



XV, 55.

~~HE~~ 4, 373.

C. H. Wilkes  
moralische

# Beyträge

zu der

## Klozigen Bibliothek

der

schönen Wissenschaften.



---

Zweytes Stück.

---

Hamburg,  
gedruckt auf Kosten des Verfassers.

2. 2. 2.

solomon

1 2 3 4 5 6 7 8

in

123456789

in

123456789



123456789

in

123456789





## Vorbericht.



an hat mich zwar längst in allem Ernste zuverlässig versichern wollen, es sey vor einiger Zeit zwischen dem Herrn geheimen Rath Klog in Halle und mir nicht nur zu einer öffentlichen Streitigkeit, sondern so gar einer solchen Art von Thätigkeit gekommen, worüber die gesamte Republik der Gelehrten ein lautes Gelächter angeschlagen hätte.

So feyerlich ich indessen immer versichern mag, daß ich von der ganzen Sache kein Wort weiß, so eifrig dringt man nichts desto weniger in mich,

## Vorbericht.

diese geheime Schlägeren zu gestehen. Indem ich mich nun eine geraume Zeit hin und her besann und endlich vermuthete, es möchte etwan der 13te S. des C. H. Wilkes Beiträge zu der Klotzigen Bibliothek der schönen Wissenschaften im ersten Stücke Anlaß zu diesem Gerüchte gegeben haben; so betheuert man, daß eben diese Stelle der Ort sey, wo der Lerm vorgefallen wäre.

Nun kann ich freylich nicht leugnen, daß ich damals einer ungefitteten Recensionskreatur, aus wohlgemeynter Gesinnung und Liebe zu deren Besserung, die gebührende Züchtigung angedeihen ließ; allein mit was für einem Rechte will man denn behaupten, der gedachte Herr geheime Rath sey hierdurch beleidiget, oder kurz, übergelegt? Vornehmlich, da noch lange nicht erwiesen ist, daß er jemals mit eigener Hand wider mich recensiret oder geurtheilet habe; da derselbe vielmehr selbst das Gegentheil bezeugt, und, wenn dieses sein Zeugniß nicht wahr wäre, er es gewiß nicht mit eigener Hand an eine berühmte Universität schreiben würde.

Allein, wie erschrock ich, als der Herr geheime Rath zwo Klagen bald nach einander an das Hochlöbl. Concilium Akademikum allhier in  
Leipz

## Vorbericht.

Leipzig wider mich einschickte, in welchen er um Satisfaction für diejenigen Streiche bath, die er doch, wie er selbst meldete, nicht empfunden hatte, und mich nichts desto weniger in eine schwere Verantwortung setzte.

Weil diese beyden Klagen von der Beschaffenheit sind, daß sie vielleicht niemand so scheußlich erlebt hat; sie den geheimen Zustand des gegenwärtigen gelehrten Gewerbes ziemlich aufklären; ich auch durchaus nicht gestatten werde, daß zwischen Klägern und mir das geringste vorgehe, welches nicht jedermann erfahren kann; ich endlich eben so willig bin, der ganzen Welt von meinem Verfahren Rechenschaft zu geben, als dieses meine Obrigkeit von mir mit Rechte fordert: so haben die Leser im Folgenden den genauen Bericht von diesen eben erwähnten Gegenständen zu erwarten, welcher ihnen gewiß nicht unangenehm seyn kann, vornehmlich, wenn ihnen eine Erkenntniß der Menschen gefällt, welche etwas weiter geht, als die gewöhnliche.

Eine jedwede Obrigkeit aber hat wider dergleichen Nachrichten, welche mit unleugbaren

## Vorbericht.

Zeugnissen bestätigt sind, um desto weniger etwas einzuwenden, je nützbarer sie dem gemeinen Wesen sind, und je mehr Ehre es der Gerechtigkeit ist, wenn sie ihre Handlungen der ganzen Welt kund werden lassen.



Ben





Beiträge  
zu  
der Kloßigen  
Schönengeisterbibliothek.

---

---

Inhalt.

§. 1. Ursachen von der Beschaffenheit der Schreibart in dem 1sten Stücke dieser Beiträge 2c.

§. 2. Hrn. Kloßes Injurienklage wegen des gedachten 1sten Stückes.

§. 3. Betrachtungen über gedachte Klage.

§. 4. Wilkes Vorstellung bey derselben.

§. 5. Beschaffenheit der 2ten Klage.

§. 6. Wilkes Exception wider diese Klage,

§. 7. wegen des ersten,

§. 8. zweyten,

§. 9. dritten und

§. 10. vierten Punktes.

§. 11. Hrn. Kloßes wahrscheinliche Absicht bey dieser Klage.

§. 12. Dessen Kurzsichtigkeit Feie bey derselben, und

§. 13. Wilkes Verhalten dabey.

§. 14. Hrn. Kloßes Achtung gegen die Friedensschlüsse.

§. 15. Eine Parallelhistorie.

U 4

§. 16.

§. 16. Folgen aus derselben.

§. 17. Weswegen die zuverlässigen Nachrichten zu kein Pasquill sind.

§. 18. Ob Hr. Klog auf Wilken ein Pasquill ausgefreuet hat, und

§. 19. ob jener mit Unrecht ein Pasquillant genennet werde.

§. 20. Fünfter Punkt der Klogigen Klage.

§. 21. Von dem Inhalte des Hr. Klozes zugeschickten injuriösen Schreibens.

§. 22. Wilkes Rechtsfertigung wider dasselbe.

§. 23. Unmöglichkeit, daß Wilke dessen Verfasser sey.

§. 24. Wer vielleicht der Verfasser ist.

§. 25. Sechster Punkt. Hrn. Klozes Klage.

§. 26. Wilkes Vertheidigung wegen der harten Schreibart und

§. 27. Unhöflichkeit ge-

gen den Hrn. Pasquillanten.

§. 28. Siebenter und achter Punkt des Hrn. Klozes Klage.

§. 29. Beherzigung des Hrn. Klozes Absichten und

§. 30. durch welche Mittel sie zu erreichen sind.

§. 31. Wilkes Vergehen wider dieselben.

§. 32. Ermahnung an den Hrn. Klog, sich der bequemen Zeit wohl zu bedienen.

§. 33. Wichtige Folgen, welche alsdenn zu hoffen sind,

§. 34. besonders in Betracht der Ehre, welche Hr. Klog zu erwarten, und

§. 35. welcher Maassregeln er sich zu bedienen hat.

§. 36. Gelehrte Geschichte des Hrn. Klozes Waffenträgers und

§. 37. seines lieben Getreuen.

§. 38. Hrn. Klozes gelehrter Mechanismus und

§. 39. Charakter.

§. I.

Ursachen  
von der  
Beschaf-  
fenheit  
der  
Schreib-  
art in  
dem 1ten

**W**eil es dem Hrn. Klog in Halle vor kurzem gefiel, in dem zweyten Stücke seiner Teutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften S. 173 bis 175 von einer Uebersetzung, welche, wie aus dem 7ten Spzhen des 1sten Stückes dieser Beiträge erhellet, ungleich genauer

ge-

geliefert worden, als das Original ist, die Ursache Stücke  
 zu einer Recension wider mich herzunehmen, welche dieser  
 aus einer Menge augenscheinlich erdichteter Unwahr- Beytra  
 heiten und mitleidenswürdiger Spöttereien zusam- ge.  
 men gesetzt, über dieses, nach dem Zeugnisse berühm-  
 ter Rechtsgelehrten, ein eigentliches Pasquill ist;  
 so habe ich geglaubt, der Hr. Kloz würde es mir,  
 wosfern er anders gegen die Wahrheit einige Achtung  
 hegte, und auf keine Weise das Licht scheuete, gar  
 nicht verargen, wenn ich das schändliche Verfahren  
 des Verfassers gedachter Recension in einer Schreib-  
 art jedermann zeigte, welche wenigstens nicht gar zu  
 trocken und schläfrig, sondern von einiger Lebhaftig-  
 keit zeuget. Weil der Hr. Kloz ein sehr witziger  
 und erfinderischer Kopf ist, wie ihm dieses alle dieje-  
 nigen Gelehrten, welche er nur bisher in seinen Jour-  
 nalen gemißhandelt hat, nicht streitig machen; so  
 glaube ich um desto weniger, daß er es übel nehmen  
 würde, wenn ich mit einer nicht gar zu blöden Schreib-  
 art, sondern anständigen Freymüthigkeit, die aber zu-  
 gleich nicht von der schuldigen Aufrichtigkeit abweiche,  
 mit dem Verfasser dieser Recension zu Werke gieng.  
 Und wie hätte ich mir das Gegentheil einer so billi-  
 gen Nachsicht von dem Hrn. Kloze als einem Ge-  
 lehrten jemals können träumen lassen, welcher nie  
 aufhöret, alle diejenigen auf das erbärmlichste zu  
 handhaben, welche wider den Altgesellen der Schön-  
 engeisterzunft die Feder ergreifen, wenn er an jenen  
 nur so gar den gehörigen Grad des Witzes zu ver-  
 missen glaubt?

J. 2. Statt dessen also, daß ich mit Grunde Hrn. Kt  
 glaubte, Hr. Kloz würde mein Verfahren vollkom- hes Inj  
 men billigen, so erscheinen alhier bey dem Hochlöbl. rientla  
 Concilio Academico zwo erschrocklich harte Klagen wegen  
 A 5 gleich des ge

achten gleich auf einander wider mich. Der Inhalt der  
 1sten  
 stückes. erstern ist dieser: (Da ich denn deswegen nicht so  
 genau für die Folge oder Ordnung der Sätze stehen  
 kann, weil nach den hiesigen Gesetzen der Rügen-  
 processen dem Beklagten keine Kopie der Beschuldi-  
 gungen gestattet, sondern, wenn sie schriftlich einge-  
 sendet ist, ihm nur vorgelegt wird.) Er giebt 1)  
 vor, ich habe ihn für den Verfasser der (S. 1.) er-  
 wehnten Recension gehalten, und mithin ihn in dem  
 1sten Stücke meiner Beiträge zu widerlegen gesucht,  
 2) auf dem Titel derselben seinen Nahmen, 3) in  
 der Abhandlung selbst aber seinen Stand, Amt und  
 vornehmen Charakter gemißhandelt, 4) sey ich eben  
 daher ein Pasquillant. Weil er aber, wie leicht zu  
 begreifen, vermuthet, auf diese ehrlöse Beschuldi-  
 gung dürfte wol nicht geachtet werden, so sucht er  
 dieselbe auch noch mit dem Vorgeben zu unterstüt-  
 zen, ich sey im 1759sten Jahre von der Universi-  
 tät Halle wegen eines gegen die Durchlauchtigsten  
 Häuser Oesterreich und Chur-Sachsen verfertigten  
 Pasquills, Zuverlässige Nachrichten von dem  
 traurigen Schicksale der Stadt und Universi-  
 tät Halle 2c. weggewiesen worden. In dem Pri-  
 vatschreiben an den Herrn Decanum der philosophi-  
 schen Facultät, Doct. Franken aber, (worinnen er  
 diesen zur Rede stellet, weswegen er das erwehnte  
 1ste Stück meiner Beiträge 2c. welches doch ein  
 Pasquill auf ihn sey, die Censur habe passiren las-  
 sen,) drückt er sich in allem Vertrauen deutlicher  
 aus und giebt vor, ich sey von Halle, aus der eben  
 erwehnten Ursache, cum infamia relegiret worden.  
 5) Habe ich ihm einen höchst injuriirenden Brief ge-  
 schrieben, von welchem er die vielen zerrissenen Stü-  
 cken an das Hochlöbl. Concilium Academicum über-  
 schickte, und nichts desto weniger durch denselben die  
 In

Injurien erweisen will; für welche er sich aber, indem er von der Obrigkeit die Untersuchung bittet, die Selbststrache zugleich vorbehält. Hieraus wird nun 6) von ihm gefolgert: weil es offenbar sey, daß ich auf ihn ein Pasquill verfertiget habe; so bittet er, wider mich als einen Pasquillanten nach den Kayserlichen und Chur-Sächsischen Rechten zu verfahren, und mich als einen solchen abzustrafen. Damit ihm nun 7) seine Bitte desto eher gewähret werden möchte, so werden noch ein paar Bewegungsgründe hinzu gefügt: a) weil sein vornehmer Charakter eines geheimen Raths mein Verbrechen desto grösser und sträflicher mache, b) die Universität Halle den beyden Durchlauchtigsten Häusern Oesterreich und Chur-Sachsen im 1759sten Jahre, durch meine Relegation cum infamia, so schleunige Satisfaction gegeben habe; weswegen es denn billig wäre, daß das Hochlöbl. Concilium Academicum in Leipzig gleich prompte Justiz administrirte, und den Proceß wider mich ohne viele Umstände ab executione anfienge. Zu welchem Ende er denn 8) einige Stellen aus dem 1sten Stücke meiner Beyträge zu der Klostigen Bibliothek der schönen Wissenschaften ausgezeichnet hatte, von welchen er verlangte, daß ich mich, ich weiß nicht warum, erklären sollte, ob ich deren Verfasser sey, da ich mich doch zu allem dem gleich bekannte, es geschrieben zu haben, was darinnen überhaupt steht.

S. 3. Das heiße ich weit ausgeholt!

Quare tantos parturiunt montes.

Was meinen Sie, Hr. Klost, wie muß ein akademischer Rath erstaunen, wenn er Ihre bisherige Auf-  
führung gegen die Religion, Kirchenverfassung, heilsame Geetze, gute Sitten, alle und jede Gelehrte  
in

Betrachtungen  
über gedachte  
Klage.

in Teutschland, von welchen allen Sie sich noch darzu unterstehen können, das 2te Stück Ihrer Teutschischen Bibliothek 2c. als einen Beweis beizulegen, und es mit Ihrer Klage vermuthlich in der Absicht zugleich überschieken, damit den vornehmsten Gliedern der Universität und des akademischen Rahts ja vor allen Dingen dasjenige Unrecht wieder zu Gemüthe geführt werden möchte, womit sie sich in Ihren Journalen gemißhandelt sehen; ob sie solches gleich nichts desto weniger aus edler Großmuth längstens vergessen hatten. Können Sie sich wohl einbilden, daß ein Hochlöbl. Akademischer Raht nicht erstaunen sollte, wenn er noch darzu eine Klage erblickt, welche von vorne bis zu Ende ein Punkt nach dem andern grundfalsch, den Beklagten höchst injuriiret, die Richter aber selbst auf das unverschämteste täuscht und hintergeht?

Wittes  
Vorstellung  
ing bey  
erselben.

§. 4. Aber, was meinen Sie, wie mir bey der Sache müsse zu Muthe geworden seyn, als mir Ihre Klage vorgelegt wurde? Da hieß es mit Wahrheit, *steterunt comae, vox faucibus haesit*: denn Sie können glauben, daß niemals einem Aeneas mehr Schauer angekommen seyn könne, da er das ganze Schlaraffenland einer Trojanischen Hölle übersah, als mir, indem ich in Ihrer Klage ein weites Feld mir angeschuldigter erschrocklicher Bosheiten durchwandern mußte: nicht etwan aus der Ursache, als ob es mir schwer gewesen wäre, diese von mir abzulehnen; sondern vielmehr, weil ich mir alle diejenigen Vorstellungen deutlich bildete, welche Ihre Gemüthsart bey der vernünftigen Welt nothwendig machen muß.

S. 5. Jedoch, Sie besinnen sich ja, schicken <sup>Besche</sup> eine andere Klage ein, lassen die Beschuldigung des <sup>fenheit</sup> Pasquilles weg, und fordern blos Satisfaction we- <sup>der 21</sup> gen der Ihnen von mir zugefügt seyn sollenden In- <sup>Klage.</sup>jurien. Warum aber dieses? Aus was für einer Ursache reden Sie nicht mehr genau aus dem vor- hergehenden Tone? Etwan aus Mangel der vor- igen Unbesonnenheit und Uebereilung? Eine schlech- te Aufführung gegen ein Gericht, welchem man alle Ehrerbietigkeit schuldig ist! Oder vielleicht aus Un- wissenheit, und weil Sie gar nicht wissen, was ein Pasquill und Pasquillant für Eigenschaften an sich haben? Ungemein wenig Ehre für einen i. u. Do- ctorem, obgleich blos diplomaticum, und welcher noch darzu von einem großen Monarchen den Cha- rakter eines geheimen Raths trägt. Vielmehr des- wegen, weil Sie nunmehr Ihren Zweck erhalten zu haben glaubten, welcher etwan blos darin gesetzt wurde, mir durch ihre Klage einen neuen Schand- fleck anzuhängen? Gewiß ein betrübter Zustand für die Gerechtigkeit, wenn sie zu einer solchen Ungerech- tigkeit gemißbraucht werden kann. Oder auch aus der Ursache, weil Sie etwan glaubten, durch eben diese Ihre Klage bey den Richtern eine so verächtl- che als lächerliche Vorstellung von Sich Selbst er- regt zu haben? Können Sie denn nicht glauben, daß ein ehrwürdiges Judicium viel zu ernsthaft sey, als daß es der ganzen Welt wollte lachen helfen? Jedoch, es mag entweder eine von diesen Ursachen, oder, welches das wahrscheinlichste ist, alle und mehrere dergleichen ähnliche zugleich, Sie bewogen haben, aus einem andern Tone zu stimmen; so ist man im Begriffe, die Sache genau zu untersuchen, und Ihnen prompte Justiz widerfahren zu lassen.

Bittes  
 Exce:  
 ion; wi:  
 r diese  
 lage,

§. 6. Bevor ich aber die Beschaffenheit Ihrer Injurienklage oder Denunciation, womit Sie mich von neuem injuriiret haben, etwas genauer auseinander setze, so muß ich Ihnen zuvor anzeigen, daß ich auf keine Weise gehalten werden kann, von dem Inhalte des 1sten Stückes dieser meiner Beyträge 2c. fernere Nachricht zu geben, vornehmlich in so fern sie Injurien enthalten sollen: und Sie sollten eigentlich allerdings wissen, daß man einen Verfasser, wegen einer wirklich censurten Schrift, wie Ihnen die meinige bekannt ist, mit keinem Rechte iniuriarum belangen könne, der Inhalt derselben sey auch beschaffen, wie er wolle. Sie sind daher ein desto unbefugterer Denunciant, weil Sie einen ehrwürdigen und rechtschaffenen Greis, welcher wohlverdienter Doctor iuris und Professor moralium zugleich ist, beschuldigen, er habe eine injuriirende Schrift oder gar wirkliches Pasquill die Censur passiren lassen; und Sie können sich noch erfreuen, ihn dieserhalb zur Rede zu stellen? In so fern ich also im Folgenden darthue, daß so wohl dieser als ich unsträflich und rechtmäßig gehandelt haben, so geschiehet solches *saluo iure meo*, und wegen derjenigen Bereitwilligkeit, vermöge welcher ich überaus willig bin, von diesem meinem Verfahren aller Welt Nachricht zu geben; so wenig man dieses auch immer mit Rechte von mir fordern kann.

wegen  
 des er:  
 en,

§. 7. Was den ersten derer mit zur höchsten Ungebühr angeschuldigten und (§. 2.) erwähnten Punkte anbetrifft, daß ich Sie, Hr. Kloss, für den Verfasser der Recension in dem 2ten Stücke Ihrer Bibliothek 2c. S. 173 bis 175 gehalten haben soll; so beliebt es Ihnen auf keine Weise, hiervon 1) den geringsten Beweis anzuführen, gleich als ob dieses kein



kein Kläger zu thun schuldig sey; gewiß ein Verfa-  
 ren, welches bey einem i. u. Doctore schon so merk-  
 würdig ist, als es immer seyn kann. 2) Ist Ihr  
 Vorgeben noch darzu offenbar falsch. Denn, wenn  
 ich zu dem Verfasser der erwähnten Recension rede,  
 so nenne ich ihn jederzeit Recensent, niemals aber  
 Hr. Klotz. Da jene Benennung in dem 1sten  
 Stücke meiner Beyträge 2c. wenigstens, wie ich  
 glaube, funfzehn mal stehet; so können Sie sich  
 leicht die Rechnung machen, daß ich längst voraus  
 gesehen habe, Sie würden es läugnen, die erwähnte  
 Recension gemacht zu haben. Außer diesem so wird  
 dem Recensenten niemals ein character distinctivus  
 bengelegt, welcher Ihnen blos eigen wäre. Ferner  
 ist aus dem Anfange und der Folge des 46sten Hphen  
 (Beytr. St. 1.) bis zu den Worten, Verzicht ge-  
 than haben, vollkommen klar, daß Sie und der  
 Recensent auf keine Weise mit einander verwechselt  
 sind, sondern genau unterschieden werden können.  
 Von dem letztern heißt es N. 2. in eben dem Hphen,  
 er dürfe nicht ferner mit Injurien, oder ins-  
 besondere Pasquillen um sich werfen u. s. f.  
 Weil nun derjenige von niemanden, welcher nur die  
 allergeringste Rechtskenntniß hat, ein Pasquil-  
 lant genennet wird, welcher etwas frey und öffent-  
 lich unter seinem Nahmen schreibt, drucken läßet  
 oder bekannt macht, wie Sie hier Hr. Klotz, und  
 die Partikel ferner so viel andeutet, daß jener als  
 der Recensent, von welchem hier die Rede ist, be-  
 reits mit Pasquillen um sich geworfen habe; so ist  
 ja offenbar, daß ich Sie und den Recensenten auf  
 keine Weise für Eine Person gehalten habe. Hier-  
 wider dürfen Sie nicht etwa einwenden, daß man  
 auch den einen Pasquillanten nenne, welcher das,  
 was er thut, jederzeit frey und öffentlich unter sei-  
 nem

nem Namen schreibt, und zwar weil Sie so reden. Allein wer sieht nicht, daß diese Art zu reden entweder aus einer unerhörten Rechtsunwissenheit, einem unaufhörlichen Triebe zu injuriiren und die Obrigkeit zu hintergehen, oder aus diesen beyden Ursachen zugleich herrühre?

weyten,

§. 8. Indem Sie sich zweyten dadurch so sehr hart injuriiret zu seyn vorgeben, daß ich zum Titel Klostige Beiträge etc. setze und also das Wort Klostige nicht leiden wollen, daran ist nun wol Ihre mehr denn zu bekannte Unwissenheit in der Teutschen Sprache Schuld. Wäre dieses nicht, so müßten Sie ja wissen, daß man von Tros trozig, Nos rozig u. s. f. ableitet; niemals aber ein trozig Mensch oder roziges Pferd sagt: bey welchem letztern Exempel Sie um desto mehr mein Ansehen gelten lassen werden, weil ich einstmal ein Rosarzt gewesen bin, und gewiß weiß, daß alle meine ehemaligen Collegen so reden. Wollen Sie aber eine Ausnahme gemacht wissen, wenn man von nominibus propriis herleitet, und behaupten, man müsse hier allemal auf sich endigen, so zeigen Sie mir, auf welchem grammatischen Reichstage durch einhelligen Schluß aller und jeder grammatischer Reichsglieder der Canon festgesetzt sey, welcher viel mehr diese Endigung auf sich als ig gebiethet. Am allerfürzesten aber macht man freylich die Sache aus, wenn man sogleich einen canonem schmiedet, welchem man nachgelebt wissen will, wie Sie z. E. thun. Allein hier müssen Sie abermal erst Ihre grammatischen Majestätsrechte außer Streit setzen und darthun, daß Sie wirklich der Schönegeisterkönig sind, ehe Sie uns Gesetze vorschreiben wollen. Haben Sie aber dennoch das erwähnte Recht, warum ver-

verbiethen Sie denn Ihrem Waffenträger im 83sten Stücke des Hamburgischen Correspondenten unter dem gelehrten Artikel, nicht, daß er Klogische Bibliothek 2c. so wohl wie ich, schreibt? Wäre auch meine Ableitung gar irrig, so ist es ja dennoch ein unerhörtes Verfahren, wenn Sie jemanden deswegen nicht nur iniuriarum belangen, sondern in Gegenwart derer, welche Sie mit Wilkes Beyträgen 2c. aus Spaß ängstigen, noch darzu wie ein Kohrsperling auf ihn keifen und schelten.

S. 9. Wenn Sie (S. 2.) drittens vorgeben, dritten  
und ich habe Ihren Stand, Amt und vornehmen Charakter gemißhandelt, so ist dieses eine solche Unwahrheit, welche wol nicht offenbahrer seyn könnte. Bey welcher Gelegenheit ich denn vor allen Dingen zuerst anmerken muß, daß Sie sich in Ihr Amt, Stand und vornehmen Charakter noch ganz und gar nicht zu finden wissen. Vor allen Dingen müssen Sie lernen, daß ein jedweder vernünftiger Gelehrter, vornehmlich aber meine Wenigkeit und als der allergeringste unter ihnen, für alle diejenigen Titel, Ehrenämter und Gnadenbezeugungen, welche nicht nur Ihr Allerdurchlauchtigster Monarch, sondern alle und jede Durchlauchtigste Herrschaften gewähren können, und wirklich gewähren, genau diejenige Achtung hegen, welche ihnen von Rechtswegen gebühret. Allein, diese schuldige Devotion gegen große Herren darf es durchaus nicht hindern, alles dasjenige genau zu prüfen, zu untersuchen und zu beurtheilen, was vornehme Standespersonen, wie Sie z. E., uns erzählen wollen. Die Ursache hiervon ist leicht zu erachten: weil man nehmlich in der gelehrten Welt blos die Beschaffenheit der Erkenntniß, nebst der rechtschaffenen Gesinnung gegen das

Willk. Beytr. 2. St. B ge

gemeine Wesen, in Betracht ziehet, und die Vorzüge des Standes keinesweges das Maas sind, nach welchem jene ausgemessen werden; welcher Maasstab auch um desto weniger zuverlässig seyn kann, weil die Erfahrung mehr denn zur Genüge lehret, daß große Herren vielfältig entweder durch falsche Vorstellungen anderer, niederträchtige Schmeichelen, Verstellungen und tausend andere dergleichen ähnliche Künste, ohne ihr Verschulden dahin vermocht werden, daß sie öfters solche Leute zu hohen Ehren erheben, welche derselben am wenigsten würdig sind. Aus diesen Gründen wird Ihnen, wie ich hoffe, deutlich werden, daß bey demjenigen, was Sie entweder selbst in die Welt hinschreiben, oder, wie Sie sich in Ihrer Klage ausdrücken, von Ihren Arbeitsleuten schreiben lassen, es billigen und zum Drucke befördern, Ihre vornehme geheime Rathswürde in der gelehrten Republik niemals in Betracht gezogen werden könne: weil Sie hier gar nicht in Privatfachen Ihres grossen Monarchen agiren, sondern beziehungsweise auf die ganze Welt. Mitthin dürfen Sie niemanden unter den Gelehrten beschuldigen, er hege für Ihren vornehmen Charakter zu wenig Achtung, wenn er Ihnen in gelehrten Sachen widerspricht, Sie widerlegt, und Ihren Unfug, den Sie in der Welt anrichten, deutlich zeigt. Denn Sie sind, wofern Sie ja prätendiren unter die Gelehrten gerechnet zu werden, unter ihnen weiter nichts, als der Herr Kloz und Humanist von Halle. Am allerwenigsten aber dürfen Sie sich unterstehen, die Ihnen von Ihrem Allerdurchlauchtigsten Monarchen blos aus unverdienter Gnade erhaltene hohe Würde, dessen Allergnädigsten Intention schnurstracks zuwider, auf eine so unanständige Weise zu mißbrauchen, daß Sie  
 alle

alle und jede Gelehrte in Teutschland ohne Unterscheid, wes Standes, Ehre und Würde sie auch immer seyn mögen, auf das allerweggeworfenste zu mißhandeln, und so bald sich jemand verantwortet, Sie gar kein Bedenken tragen, ihn iniuriarum zu belangen, als einen Pasquillanten auszusprechen und vorzugeben, Ihre hohe Würde sey zugleich angegriffen; obgleich niemals jemand einen solchen Gedanken gehegt hat. Hieraus werden Sie nunmehr einsehen lernen, Hr. Klotz, weswegen Sie mit Ihren Injurienklagen, welche von eben der Art sind, als die, welche Sie gegen mich mißbrauchen, an verschiedenen Orten Teutschlandes, nicht etwan aus einiger Verweigerung des Rechts, abgewiesen worden sind, sondern blos, weil Sie ein höchst unfugter Kläger sind, und eben daher mit gleich wenigem Rechte Satisfaction fordern können. Auch wird Ihnen vermuthlich nunmehr einiges Licht aufgehen, und Sie werden die Ursache einsehen lernen, weswegen ich mich so sorgfältig gehütet habe, mit keiner Silbe des Herrn geheimen Rath Klotzes zu gedenken, oder ihm einen characterem distinctivum beizulegen: und sie können feyerlich versichert seyn, daß mich nichts als die schuldigste Devotion gegen einen großen Monarchen zurück gehalten hat, den Hrn. Klotz so wie seinen Recensenten (Beytr. 1. St. S. 13.) überlegen zu lassen, wosfern ich nicht voraus gesehen hätte, jener würde, wie er gewohnt ist, fälschlich vorgeben, als ob ich zu wenig Achtung für eben diesen seinen vornehmen Charakter hegte. Michin dürfen Sie diese meine Vorsichtigkeit so wenig aus Ihren innern Vollkommenheiten der gelehrten Erkenntniß, als der rechtschaffenen Gesinnung gegen die vernünftige Welt oder Ihrer bisherigen Aufführung erklären wollen: weil alle diese

Eigenschaften, wie sogleich im Folgenden mit mehrerm erhellen soll, gewiß von der Art sind, daß niemand eben viel Achtung für Sie zu hegen schuldig ist.

vierten Punktes. §. 10. Hieraus wird nun ein jedweder, auch bey der allergeringsten Ueberlegung, leicht einsehen, mit was für einem Rechte sich Kläger viertens (§. 2.) untersteht, mich einen Pasquillanten zu nennen. Geschieheth es von dem Hrn. i. u. Doctore aus Unwissenheit, so würde doch vielleicht noch wol in Halle ein studiosus iuris, welcher etwan acht Tage die Criminalrechte gehöret hat, so mitleidig seyn, und ihn belehren, was eigentlich ein Pasquill und Pasquillant für Dinge sind. Unterstehet er es sich aber aus Schmähsucht, warum besorgt er denn nicht, daß ich ihn iniuriarum belange? Habe ich aber Seines vornehmen Charakters (§. 9.) wohlbedächtlich und aus Höflichkeit geschonet, warum ist er denn gegen meine Vorsichtigkeit so sehr undankbar und grob? Jedoch er hat andere Gründe, durch welche er den mir angehängten Schandfleck beweisen will. Er weiß (§. 2.) von mir, daß ich wegen eines auf die Durchlauchtigsten Häuser Oesterreich und Chursachsen verfertigten Pasquills, im 1759sten Jahre, von der Universität Halle 1) das consilium abeundi bekommen, 2) cum infamia relegiret sey. Von beyden sich widersprechenden Punkten weiß ich kein Wort. So viel hat seine Richtigkeit, daß mich der damalige Rector Magnificus privatim vorfordern ließ, und mich wegen irrig berichteter nichts bedeutender Kleinigkeiten, wie auch etwas mehr erheblicher Umstände, in seinem Hause nebst dem sel. Prof. Langen, zur Rede stellet; wegen jener achtete ich nicht für nöthig, mich zu rechtfertigen, und wegen  
dieser

dieser erboth ich mich, über das, was ich nicht gesehen hatte, und Halle nebst dem Saalkreise betraf, die Augenzeugen zu hunderten darzustellen. Indessen blieb mir der Vorwurf, diese Zuverlässigen Nachrichten 2c. seyen keinesweges de tempore geschrieben, nicht ohne Grund. Nach einiger Zeit gieng ich, auf beständiges Anrathen aufrichtiger Freunde, am meisten aber des unaufhörlichen Admonirens des Universitätsactuarii wegen, woraus ich denn nichts anders schließen konnte, als ob der Universität sehr daran gelegen wäre, obgleich sehr wichtiger Ursachen wegen, höchst ungern, von Halle, ohne daß in der erwähnten Sache eine weitere Verfügung gemacht worden wäre. Ob man in derselben noch weiter nach meiner Abwesenheit etwas vorgenommen hat, weiß ich nicht. Hat die Universität gedachte Schrift wegen der von mir erwähntermaßen eingestandenen nichtsbedeutenden Unrichtigkeiten verbotzen, darwider habe ich nichts einzuwenden.

S. II. Aber, mit Ihrer Erlaubniß, Hr. Klotz, Hen. Klotz was hat denn eine Sache aus dem letzten Punischen <sup>des wahr-</sup> Kriege, welche bereits vor zehen Jahren, wie Sie <sup>scheinli-</sup> selbst berichten, abgethan ist, mit der Ihrigen <sup>che Ab-</sup> gemein? Etwan dieses, daß Sie es unmöglich <sup>sicht bey</sup> dulden können, daß ich mein Leben in einer ruhigen Klage. Einsamkeit führe, und von der großen Zahl derer, welche von Ihnen verspottet, geschmähet und gescholten sind, bisher blos deswegen ausgenommen gewesen bin, weil Sie nicht wußten, daß ich in der Welt war? Denn dieses Ihr unaufhörliches Geschäst ist ja bereits dem ganzen Teutschlande mehr denn zu sehr bekannt, als daß es erst nöthig wäre, es den teutschen Universitäten kund zu machen. Denken Sie etwan in der Absicht mir durch Ihre Ver-

B 3

kum

leumdungen Schandflecke anzuhängen, damit ich niemals zu einigen Ehrenstellen gelangen möge; so müssen Sie wissen, daß ich mich eben so wenig um diese bemühe, als ich ihrer fähig bin. Uebrigens kann ich nicht umhin, Ihnen frey zu bekennen, daß diese Ihre Verleumdung schlecht ausgedonnen ist. Denn niemand, wenn er anders dieses sein verächtliches Gewerbe nur mit einiger Vorsichtigkeit und desto größerm Nachdrucke treiben will, wird ja dergestalt plumpe und ungeschickt zu Werke gehen, daß man ihn sogleich ertappen kann, wie Sie dieses thun. Denn, so bald ich nur hörte, daß Sie mit dieser Ihrer Verleumdung, welche ich längstens voraus sahe, wirklich angekommen waren; so producirte ich sogleich ein zu eben dem Ende angeschafftes Original-Exemplar, um Sie bey der Obrigkeit sogleich den Augenblick Lügen strafen zu können, wenn es nöthig wäre. Und dieses ist wirklich geschehen; indem jedermann siehet, daß diese Schrift keinesweges wider eins der beyden Durchlauchtigsten Häuser oder eine teutsche Reichsarmee gerichtet, sondern nichts anders als die Erzählung der Begebenheiten eines kriegerischen Zeitpunktes von vier Wochen ist, welcher denn freylich eben keine Annehmlichkeiten enthalten kann, sondern aus bloßen Nachrichten von einzelnen Personen bestehet, in welchen man aber dasjenige Lob auch nie den Feinden verweigert hat, welches ihnen auch nur blos wegen ihrer Menschlichkeit gebühret. Da nun hiervon sogleich jedermann überzeugt wurde, so bald er nur die zuverlässigen Nachrichten zc. las; so wurde er auch zugleich inne, daß Sie mit dieser Ihrer Anzeige weiter nichts, als eine schändliche Verleumdung haben beybringen wollen. Weswegen denn, wie leicht zu ermessen, nicht ferner darauf geachtet, sondern

die



dieselbe von dem akademischen Rathe als ein gar nicht zu der Sache gehöriges Anbringen bey Seite gesetzt wurde.

§. 12. Es ist zu bedauern, Hr. Klotz, daß Sie so überaus kurzſichtig sind. Denn Sie hatten Sich so recht mit allem Eifer vorgenommen, ein beständiges Schlachtopfer Ihres Frevels bleiben sollte, weil Sie wußten, daß ich einstmals einige Widerwärtigkeiten wegen einer unsträflichen Schrift gehabt habe. Denn daß ich mich bey so gestalten Dingen beständig für Ihnen fürchten müßte, setzten Sie schon als erwiesen voraus; vornehmlich, weil Sie wohl denken konnten, daß mir Ihre Aufführung gegen die gelehrte Welt, vermöge welcher Sie in Ihren gelehrten Zeitungen und Journalen alle diejenigen auf keine Weise zur gelehrten Gesellschaft gehörenden häuslichen Nachrichten, so viel oder wenig sie auch immer unanständig seyn mögen, so ängstlich aufspüren und sie Ihren vortrefflichen Blättern einverleiben. Gesezt aber auch, ich hätte eine Weile für Ihnen gezittert und Bedenken getragen, wegen der mir bewußten scheuslichen That stille zu schweigen und unsägliche Schmach zu erdulden; so würden Sie doch nicht eher geruhet haben, als bis Sie mich endlich bey den Haaren zu meiner selbst eignen Vertheidigung geschleppt hätten: und was hätte mir alsdenn der bis dahin erlittene Verdruß geholfen? Mithin ist es ja ungleich besser, mit Ihnen lieber ohne viele Weitläufigkeit und Bedenken zur Sache zu gehen. Dieses ist die wahre Ursache, weswegen ich Ihren Unfug nicht lange habe erdulden wollen.

Desſen  
Kurzſich-  
tigkeit  
bey der  
ſelben,  
und

Willet  
Verhal-  
ten da:  
bey.

§. 13. Da ich aber sehe, daß Sie so sehr bereitwillig sind, einen schändlichen Gebrauch mit solchen Nachrichten zu machen, welche Wahrheit und Menschenliebe veranlasset hat, und Sie zum abgezielten Untergange Ihres Nächsten so künstlich als löblich zu gebrauchen wissen; so erbiethen ich mich hiermit, Ihnen noch mehrere dergleichen schreckliche Thaten zu bekennen, welche ich bereits begangen habe, noch ins künftige begehen werde, und die Sie noch ins künftige in diesen meinen Beiträgen zu der Klostigen Bibliothek 2c. lesen sollen. Weil ich weiß, daß Sie (§. 12.) ein so gutes donum proponendi haben, indem bey Ihnen niemals etwas zuletzt auskommt, ich auch an Ihrem guten Willen noch viel weniger zweifeln darf, über dieses so wohl mir als allen rechtschaffenen Gelehrten viel daran gelegen ist, daß Sie Ihre Kunst immer so weit treiben, als es nur möglich ist; so können Sie sich auch gewiß darzu verlassen, daß ich nichts vor Ihnen verkehlen werde, was ich nur Böses gethan habe.

Hrn. Klo:  
hes Ach-  
tung ge-  
gen die  
Friedens-  
schlüsse.

§. 14. Wie aber urtheilen Sie, Hr. Klost, was ich alsdenn wol werth seyn sollte, wenn ich wider die beyden (§. 2. 10.) erwähnten Durchlauchtigsten Häuser im letzt verwichenen Kriege so gar mit Feuer und Schwert, ob ich gleich hierzu sehr unfähig bin, gestritten hätte? Gewiß, alsdenn hätten Sie um hundert pro Cent mehr Hoffnung gehabt, mich ins Verderben zu stürzen, als bey so bewandten betrübten Umständen, da Sie nichts weiter als einen bloßen Federkrieg anzugeben wissen. Ein wie greuliches Paradoxon müßte es daher in einer Klostigen Sittenlehre seyn, wenn man einem Klose erzählete, daß die dienstlosen Officiers, nach geschloss-

nem

nem Frieden, sich so gar unterstünden, bey denjenige Mächten Dienste zu suchen, wider welche sie zuvor gestritten hätten? Nach einem Klogigen Systemate wäre dieses nicht nur eine ungemeyne Verwegenheit; sondern man müste sich noch darzu eben dieser Gelegenheit bedienen, sich von neuem zu rächen. Aber hören Sie doch, einsichtsvoller und moralischgesinnter Hr. Klog, wie viele Hochachtung sollten Sie wol, im Vertrauen unter uns geredet, für die Friedensschlüsse der Teutschen und übrigen Europäischen Mächte, wie auch für die in denselben so heilig garantirten Amnestien hegen? Unmöglich wird es sich jemand einbilden können, daß Sie solche Dinge in einigen Betracht ziehen, und noch weniger wird man daran zweifeln, daß sie als Kleinigkeiten von Ihnen wirklich verachtet werden: denn, wäre dieses nicht, so würden Sie sich nimmermehr erfreuen, solche Dinge jemanden ferner zur Last zu legen, von welchen Sie zugleich selbst berichten, daß sie längst abgethan, der Beleidiger gestraft und der Beleidigte eben dadurch die gebührende Satisfaction erhalten habe. Hegen Sie wirklich gegen solche sehr wichtige Dinge, welche von allen Monarchen des Erdbodens heilig gehalten werden, einige Achtung; so könnten Sie sich nimmermehr erdreisten, durch die schändliche Unwahrheit eines angegedichteten Verbrechens, welches wegen eines, Gott sey Dank, längst erfolgten Friedens durchaus in keine Betrachtung ferner gezogen werden darf, jemandes zeitliche Wohlfahrt nicht nur zu verhindern, sondern ihn gar ins Unglück zu stürzen.

S. 15. Geschwind muß ich eine wirkliche Parallelegeschichte erzählen: denn vielleicht trägt sie zu Ihrer Besserung etwas bey. Gleich nach dem ersten

Punischen Kriege, zu welchem die über eine alte Prätenſion geführten Federkriege die Vorſpiele waren, unterſtund ſich ein geſchickter iuris practicus in der Reſidenz eines vornehmen Reichsfürſten, die vorerwähnte Prätenſion von neuem vorzunehmen, und ſie ungleich gelehrter und unpartheyiſcher zu unterſuchen, als bisher von den Rechtsgelehrten der beyden bis dahin kriegenden Mächte geſchehen war. Eine von dieſen erhielt ſogleich durch ihren Geſandten die Nachricht von dem bevorſtehenden Federkriege, bath ſich den ſeynwollenden Verfaſſer von ſeinem Herrn aus, und verſicherte, ihn Zeitlebens im Arreſte zu verſorgen, damit man ſicher ſey, daß er keine neuen Unruhen erregte. Sein Herr aber, welchem er ziemlich unentbehrlich war, verbath dieſe betrübte Verſorgung ſeines Unterthanen, und leiſtete dahingegen die Garantie, daß dieſer ſich niemals ſollte gelüſten laſſen, von der eben erwähnten Materie zu ſchreiben. Zu welchem Ende er denn den ſeynwollenden gelehrten Verfaſſer ſo gleich vor ſich kommen ließ und ihn bedrohte, ihn ohne die geringſte Gnade zu dem allerſchmählichſten Feſtungsbaue zu verdammen, wofern er ſich unterſtünde, von der erwähnten Sache einen einzigen Bogen drucken zu laſſen. Wer dieſes Phänomenon faſſen kann, der faſſe es, Hr. Kloz.

Folgen S. 16. Weil alſo die Sache ſo verzweifelt eckel  
aus der und gefährlich iſt, wenn man ſich unterſieht, be-  
ſelben. reits durch Friedensſchlüſſe abgethane Streitigkeiten  
wieder aufzuwärmen, welches nothwendig zum Nach-  
theile einzelner Perſonen wenigſtens geſchehen müſte,  
wenn ich hier die Glaubwürdigkeit meiner Zuver-  
läſſigen Nachrichten zc. von neuem wieder zu de-  
monſtriren vornehmen wollte, und worzu Sie gar  
leicht

leicht einen verleiten könnten, wenn er eben so unbesonnen wäre, wie Sie (denn ich bin zu billig, anders von Ihnen zu urtheilen, weil ich weiß, daß Sie in dergleichen Dingen gar keine Ueberlegung und Erkenntniß haben); so haben Sie durchaus von mir keine Beweise zu erwarten. Uebrigens muß ich Ihnen anzeigen, daß nicht nur eine jedwede Universität, sondern jegliche Obrigkeit überhaupt sehr wohl thut, wenn sie zu eben einer solchen Zeit und Umständen den Verkauf solcher Schriften nicht öffentlich duldet, sie mögen wahr oder falsch seyn. Ihre Unwissenheit und Unverstand sind also entweder so grob, daß sie dasjenige dem Inhalte einer Schrift bemessen, was augenscheinlich in der Beschaffenheit der Zeiten seinen Grund hat, oder Ihr Wille ist so sehr boshaft, daß Sie von der sträflichen Nachbegierde dergestalt verblindet werden, daß Sie nichts von demjenigen Unheile sehen, welches aus Ihrem Verfahren nothwendig entstehen müßte, wenn andere mit Ihnen gleich albern wären. Nehmen Sie diese Erinnerung nicht übel, Hr. Klotz, denn sie betrifft das gemeine Wesen: und wenn Sie es dennoch thun, so frage ich nichts darnach. Denn was meinen Sie, wenn man uns beyden einmal so ein schimpfliches silentium imponirte, dessen ich am Ende des 15ten Jhen erwähnet habe? Sapiienti sat.

§. 17. Indessen muß ich Ihnen doch noch Beswe-  
wenigstens eins zu Gemüthe führen, wenn ich ja gen die  
den Beweis, welchen Sie haben wollen, daß nehme-  
lich die Zuverlässigen Nachrichten zc. kein Pas-  
quill sind, nicht geben darf, und auch aus den Zuverläß-  
ten zc. (S. 15. 16.) angeführten Ursachen zu gewissenhaft kein Pas-  
quin, Ihnen denselben geben zu wollen. Es beste-  
quill sind  
het

het darinnen. Diese eben erwähnte Schrift ist so gleich in eben dem 1759sten Jahre, da das Original derselben gedruckt wurde, von dem Chur-Sächsischen Legationscanczelisten, Hrn. Christian Gottlieb Wetter, nebst dessen Gehülffen, als Herausgebern der Krieges-Canzelen, in eben dieses Werk mit eingerücket worden, und sie hat so gar die Ehre gehabt, in facie Comitiorum zu Regenspurg bey Monathen nachgedruckt und eingerücket zu werden. Da nun mit einem Pasquille wol nicht leicht eine sollenznere Divulgation vorgehen kann, als wenn dasselbe auf eine solche Weise geschieht; übrigens Ihnen aus den Criminalrechten, von welchen Sie in Ihrer Klage viel schwätzen und nichts verstehen, billig bekannt seyn sollte, daß Compositor und Divulgator nicht merklich unterschieden werden, sintemal der eine so wie der andere behandelt wird, wenn man ihn ertappet; so ist ja offenbar, daß Sie wenigstens gegen die Deputirten der teutschen Reichsstände gleich wenige Achtung hegen, indem Sie selbige als Divulgatores libelli famosi auf das allerunbesonnenste erklären. Können diese demnach Ihren Frevel erdulden; so wird meine Wenigkeit Ihnen gleichfalls keine Schwierigkeiten machen, sondern sich so lange beruhigen, bis sich diese rechtfertigen.

Ob Hr. J. 18. Damit Sie doch aber immer nach und Kios auf nach weiter zur Erkenntniß geführt werden und et-  
 Wilken was lernen mögen; so mag es uns im Gegentheile  
 in Pas: erlaubt seyn, eine kurze Betrachtung über diejenige  
 quill aus: Recension in dem 2ten Stücke Ihrer Biblio-  
 streuet thek 2c. S. 173 bis 175 anzustellen, von welcher  
 at, und Sie leugnen, daß Sie der Verfasser derselben sind.  
 Von dieser ist offenbar, daß sie ein eigentliches Pas-  
 quill auf mich sey. 1) Weil ich in derselben öffent-  
 lich

lich und mit Nahmen ein Betrüger gescholten werde, ohne daß der Betrug erwiesen ist, 2) ich das Gegentheil in dem 1sten Stücke meiner Beyträge zu der Klogigen Bibliothek 2c. unwidersprechlich dargethan habe, und der Verfasser 3), nachdem er geschimpft hat, seinen Nahmen verschweigt: welches also alle diejenigen Eigenschaften sind, welche ein Pasquill nur haben kann. Sollten Sie allenfalis Lust haben, hier eine Distinction zwischen einer gelehrten und ungelehrten oder gemeinen Betrügerey machen zu wollen; so gebe ich allerdings einen Unterschied zu, behaupte aber von ihm gerade das Gegentheil, wie Sie. Denn Sie wollen uns vielleicht melden, jene sey nicht so arg, wie diese; ich aber erweise Ihnen sogleich dadurch, daß die erstere ärger sey, als die letztere: weil der gelehrte Betrüger, welcher seinem Verleger eine verdorbene Uebersetzung z. E. (von welchem Falle allhier die Rede ist), liefert, nicht nur den Verleger um die angewendeten Kosten, sondern seinen Credit, das gemeine Wesen aber zugleich mit allen und jeden Exemplaren entweder zugleich betrügt, oder jenen nur allein, wenn ihm die ganze Auflage nachher liegen bleibt und zu Makulatur wird. Nicht weniger aber ist derjenige Recensent eben so wohl ein viel ärgerer als gemeiner Betrüger, wenn er von einem nützlichen und brauchbaren Werke, entweder aus Zummheit, Eigennutze, oder andern schändlichen Nebenabsichten, unanständiger redet, als es der Wahrheit gemäß ist. Weil er eben dadurch den Verleger um seine auf das Werk verwendete Kosten, das gemeine Wesen an dem Gebrauche nützlicher Bücher hindert, und den Verfasser über dieses um seinen öffentlichen guten Nahmen bringet: mithin ein Betrüger des gemeinen Wesens und ehreloser Verleum:

einander zugleich ist. Sie sehen also, Hr. Klost, daß zwischen der gelehrten und ungelehrten Betrügern zwar ein merklicher Unterschied sey, keinesweges aber ein solcher, wie Sie ihn glauben, daß jene erträglicher seyn sollte, als diese; vielmehr ist es genau umgekehrt, wie wir Ihnen jetzt eben erwiesen haben.

ob jener  
mit Un  
recht ein  
Pasquill  
lant ge  
nennet  
werde.

§. 19. Sind nun Compositor und Divulgator libelli famosi (§. 17.) nicht von einander unterschieden; so bin ich ja berechtiget, Sie allerdings einen Pasquillant zu heißen, ohne daß Sie dieses im geringsten übel nehmen dürfen, weil vermög des vorhergehenden (§. 18.) erwiesen ist, daß die erwähnte Recension ein Pasquill, deren Verfasser der Pasquillant, Sie aber der Divulgator, oder (weil mir gleich kein ander Wort einfällt) der Pasquilltrödler sind. Wenn nun die Größe der Injurie nach der Menge der öffentlichen Beleidigungen, wie billig ist, geschäzet werden muß; so ist das in diesem Falle mir von Ihnen als Divulgatore libelli famosi zugesügte Unrecht viel ärger, als des Pasquillanten: denn dieser hat Ihnen nur etwan Ein Exemplar geliefert, und wenn Sie von diesem 3. E. tausend Exemplare haben drucken lassen; so verhält sich jene Beleidigung zu dieser wie 1 zu 1000. Mit was für einem Rechte hätten Sie es mir nun übel nehmen wollen, wenn ich so wohl zu Ihnen als dem Pasquillant (Beytr. St. 1. §. 13.) gesagt hätte, hier lasse ich so wohl den einen als andern überlegen? Allein ich erinnere abermal, daß mich hiervon nichts zurück gehalten hat, als die Devotion gegen Ihren großen Monarchen, von welchem Sie Ihre Würde tragen. Sollte aber künftig einmal ein anderer weniger säuberlich mit Ihnen verfahren,

als



als ich; so dürfen Sie solches ja als keine Mißhandlung Ihres vornehmen Charakters ansehen; weil Sie, wie (S. 9.) gesagt, in der gelehrten Welt bloß der Hr. Kloß und Humanist von Halle, keinesweges aber der Hr. geheime Rath sind.

S. 20. Ich komme nunmehr zu dem fünften Fünfter Punkt der Kloßigen Klage.  
 derer (S. 2.) angezeigten Punkte Ihrer Klage oder Denunciation, in welchem Sie behaupten, ich habe Ihnen einen injuriösen Brief geschrieben. Sie geben nehmlich vor: es sey Ihnen dieser Brief oder Zettel vielmehr, nebst einem Exemplare des 1sten Stückes meiner Beyträge 2c. zugesandt, und fordern von dem akademischen Rathe zugleich, ich soll für die in demselben enthaltenen Injurien gestraft werden. Kann man aber wol mit einem ganzen Concilio einer vornehmen Akademie unanständig zu Werke gehen, als indem man von demselben die Untersuchung vorgegebener Injurien aus einem Briefe verlangt, welchen man vorher in viele Stücken zerrissen hat? Warum zerreissen Sie ihn denn zuvor, wenn Sie Ihren Beweis daraus führen wollen? Soll ihn etwa die Obrigkeit nicht lesen; wie soll sie denn untersuchen, ob Injurien darinnen stehen? Achten Sie es sich für eine Unanständigkeit, ihn lesen zu lassen; so haben Sie dieses nicht Ursache, und warum schicken Sie denn die Stücke her? So unanständig Ihre Aufführung gegen den akademischen Rath immer seyn mag, so bereitwillig ist derselbe, Ihre Sache mit möglichster Sorgfalt und Strenge zu untersuchen. Man fragt mich daher: ob ich diesen in viele Stücken zerrissenen Brief geschrieben oder veranlasset habe. Ich antworte nein, und weil ich von der Sache bereits vorher benachrichtiget war, so hatte ich ein bereits seit

seit einem Jahre verfassetes Manuscript, wenigstens zu einem gedruckten Alphabete, zu mir genommen, um es vorzuzeigen, wenn es erfordert würde. Was indessen darinnen stund, ob es wirklich Injurien seyen, oder nicht, ließ sich nicht genau ausmachen. Damit es nun an genauer Untersuchung nicht fehlen möchte; so schickte der akademische Rath die Stücken zu einem geschickten Buchbinder, welcher sie so genau wieder zusammen setzte, daß man alles gut lesen konnte, und ließ nachher den Brief zu den Acten legen. Als mir diese nachher vorgelegt wurden, so schrieb ich ihn zu dem Ende ab, um aus einigen darinnen befindlichen Ausdrücken jedermann sogleich zu überzeugen, daß ich ihn unmöglich geschrieben haben kann. Weil nun dieses Schreiben den vornehmsten Grund ausmachen soll, woraus der Hr. Kloß seine mir zur Ungebühr angeschuldigten Injurien erweisen und zu dem Ende neulich zum dritten male und von neuem zu klagen beginnt, auch zu desto genauerer Untersuchung seiner Sache zween Briefe, welche ein dritter in Halle von mir erhalten, herüber nach Leipzig an den akademischen Rath geschickt haben soll; so sehe ich mich gedrungen, dem ihm zugeschickten Schreiben allhier nur einige wenige Erinnerungen beyzufügen. Das Papier scheint das Couvert um das ihm darinnen zugeschickte Exemplar gewesen zu seyn.

Von dem  
Inhalte  
des Hr.  
Kloßens  
zuge-  
schickten  
injuri-  
sen  
Schrei-  
bens.

§. 21. Das Schreiben allhier selbst einzurücken gestatten 1) die Gesetze der hiesigen Proceßordnung, 2) auch die Wohlstandigkeit nicht. Was den Inhalt anlanget, so ist derselbe von der Art, daß er nicht nur höchst unbescheiden und dem vornehmen Charakter des Hrn. Kloßes gar nicht gemäß, sondern wirklich injuriirend ist. Hätte ich ihn also  
ge

geschrieben oder auf irgend eine Weise veranlassen; so würde ich dem Hrn. Kloz es selbst verdenken, wenn er sich nicht um Satisfaction bemühet. In dessen scheint es doch, als ob der unartige und unbelebte Verfasser nicht so wohl einen boshaften animus, den Hrn. Kloz zu injuriiren, gehabt, als vielmehr einen obgleich sehr groben Spaß mit ihm zu treiben; welches ihn aber deswegen nicht gänzlich entschuldigen kann.

§. 22. Nicht zu gedenken, daß die Hand in diesem Schreiben mit der meinigen gar keine Aehnlichkeit hat; und eben so wenig, daß es mir niemals in den Sinn gekommen ist, an den Hrn. Kloz überhaupt einen Brief, viel weniger einen dieses so sehr unanständigen Inhaltes, zu schreiben, sintemal eine solche Privatsatisfaction, welche dadurch erzielet werden könnte, gegen die mir durch ein öffentliches Pasquill, welches er auf mich hat drucken lassen, keinesweges die gehörige Verhältniß haben könnte; so ist der Inhalt, vornehmlich die darinnen befindlichen Wörter, zum Theil von der Art, daß wol niemand, welcher weiß, daß ich ein Niedersachse bin, auf die Gedanken kommen kann, daß ich ihn nur einmal geschrieben haben könne. Denn 1) kann ich den förmlichsten Eid mit gutem Gewissen leisten, daß ich die Redensart, Poet über, laß dir einen Ars Preller dare, in meinem Leben nie eher gehört oder gelesen habe, als bis mir dieses Schreiben vorgelegt wurde: vornehmlich aber wußte ich nicht, was Poet über heißen sollte: und ich habe wenigstens sechs Personen allhier in Leipzig gefragt, was er bedeuten solle, deren einige ihn eben so wenig verstanden als ich; andere aber behaupteten, er bedeute so viel, als, lege dich über, mache

Willkes  
Nichtsever  
tigung  
wider  
dasselbe.

che dich krumm, oder halte das Gefäß her, und leiteten ihn von hücken ab. Mithin sey es wahrscheinlich, daß er entweder im Gebirge, in der Lausitz, oder im Thüringischen unter dem gemeinen Manne gewöhnlich seyn müste. 2) Ist mir der Ausdruck *Ars Preller* beynahе eben so unbekannt: denn der terminus *prellen* ist eigentlich bey der Jägerey, sonderlich bey Ausjagden gewöhnlich, und wird von den Füchsen gebraucht, wenn man sie mit großer Gewalt in die Luft schnellet. Auch fehlet es nicht an einem figürlichen significatu, welcher den studiosis academicis leyder mehr denn zu bekannt ist. Woraus denn ziemlich wahrscheinlich ist, daß der Verfasser des Schreibens aus einer entfernten Sächsischen Gegend vom platten Lande sey. Auch ist es 3) ein Fehler, *Tölpel* mit einem weichen *D*, oder gar *Dolpel* zu schreiben; denn es ist doch wol nicht zu zweifeln, daß diese beyden Schimpfwörter einerley seyn sollen: welches abermals ein blos den ungelehrten Obersachsen eigenthümlicher Fehler ist. 4) Wird mir ein jedweder, welcher mich nur kenne, in Betracht der Bescheidenheit, wenigstens so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es mir niemals einkommen wird, einen Mann von vornehmen Charakter einen Esel zu heißen. Auch kann ich 5) eben so feyerlich, wie bey dem ersten Punkte, versichern, daß ich zum allerersten male vernehme, daß *Plagewitz* in der Mitte mit einem *g* geschrieben wird, welches gemeiniglich in der Aussprache wie ein *ch* lautet. Uebrigens wird 6) wol niemand mit Wahrheit von mir behaupten, als ob es jemals möglich gewesen sey, daß ich an diesem Orte den Hrn. geheimen Rath *Klos* hätte nennen hören, oder jemand nach ihm daselbst stark gefragt hätte: weil mich niemals jemand allda gesehen hat. Vielweniger ist es mir

mir jemals eingekommen, mir die Mühe zu nehmen, und mich nach dergleichen sorgfältig zu erkundigen, was die Menschen etwa für Fehlritte machen, weil dieses nichts so gewiß als ein boshaftes Herz verräth, wovon der Hr. Klok die augenscheinlichsten Beweise liefert. Nächst diesem so geht bey mir die Vorsichtigkeit so weit, daß ich auch nicht einmal dem allgemeinen Gerüchte leicht glaube, im Falle es jemanden nicht vorthellhaft ist.

§. 23. Allein, Hr. Klok, wie können Sie auf den Einfall kommen, zu behaupten, ich habe Ihnen einen so unanständigen Brief geschrieben, und auf diesem Vorgeben so steif und fest beharren; da Sie sich doch, wie man mich von Halle feyerlich versichern will, öfters beschweret haben, Sie müßten so viel Postgeld für Wilkes Beyträge 2c. welche Ihnen so häufig zugeschickt würden, ausgeben. Ist Ihnen aber dieser Brief wirklich von einem leichtfertigen Menschen zugeschickt, welcher seinen, obgleich ziemlich groben Spaß, mit Ihnen hat treiben wollen; so weiß ich kein besseres Mittel, als daß Sie Ihr Schicksal in Geduld ertragen, und niemanden mit injuriirenden Muthmaßungen vor Gerichte mißhandeln. Hierzu sind Sie um desto mehr verbunden, weil Sie aus keiner andern Ursache jedermann verächtlich werden, als weil Sie niemanden den gebührenden Respect geben, sondern vielmehr einem jeden mit Spott, Schimpfen, Injuriiren, Pasquillen und allem, was schmäzlich heißt, begegnen; und wer diese Aufführung von Ihnen nicht erdulden will, denselben so gar verfolgen. Wovon dieses der augenscheinlichste Beweis ist, daß Sie bey einem iudicio Satisfaction suchen, und sich zugleich die Selbststrache vorbehalten.

Unmöglich, daß Witte dessen Verfasser sey.

ist es möglich, daß Sie bey einem solchen Betragen nicht jedermann verächtlich, verhaßt und lächerlich werden sollten? Was die häufig überschickten Beyträge zc. für welche Sie so viel Porto ausgeben zu müssen, sich beschweret haben, anlangt, so deucht mich, dieses Unglück sey allenfalls noch wohl zu ertragen. Mir schenkt niemand ein Blatt, ob ich gleich gewiß nicht darüber zürnen würde, wenn man mir auch noch so viele Bücher umsonst zuschickte: denn der Bücherhandel ist gewiß eine ganz gute Sache; weil einige brav Geld damit verdienen. Sie aber wissen sich nur in Ihr Glück nicht zu finden. Uebrigens gehen die Beiträge ganz gut, und sind so gar schon nachgedruckt. Daher ist der Hr. **Burrmann**, Ihr Herzensfreund in Holland, jetzt eben im Begriffe, die variantes lectiones zu sammeln, kritische Anmerkungen, Erläuterungen, commentaria, paraphrasen und alles mögliche hinzu zu fügen, was nur zum splendore einer stattlichen neuen Ausgabe gereichen kann. Die Nürnberger haben bereits angefangen, gar herrliche Kupfer zu stechen, welche das Auge und den Verstand ungleich besser ergötzen sollen, als das, welches Ihnen zu Ehren vor dritthalb Jahren erschien. Denn jedermann hat es mir übel genommen, daß der 13te Sph nicht einmal mit einer Wignette erläutert ist. Wären mir also nur viele Exemplare zugeschildt worden, ich würde sie gewiß schon zu gebrauchen wissen. Denn das Gewerbe der Gelehrten kommt ohne dem immer mehr und mehr in Verfall, so lange der Hr. Klost nicht zu schelten aufhört. Ja ich mag Ihnen nicht bergen, ich kann jetzt bey unsern Buchhändlern aus eben der Ursache fast gar nichts mehr anbringen, außer Beiträge zu der Klostigen Bibliothek zc. und ich siehe bey mir an, ob ich ins-

künft-

künftige gar etwas anders als diese schreiben will; weil sie so vielen Beyfall finden. Das kommt blos daher, weil das Adjectivum eines so großen Gelehrten auf dem Titel stehet: und es scheint, Sie hätten zu Ihrer Verewigung kein besser Werkzeug wählen können, als mich. Wie können Sie also wol auf die Gedanken kommen, daß ich Ihnen ein so gangbares Buch, und zwar umsonst, einmal über das andere, zuschicken sollte, welches bey uns in Leipzig gar gern a 3 Gr. content bezahlt wird, wenn man es nur haben kann; allein Sie haben uns bey nahe den ganzen Handel verdorben, und wir müssen unsern Debit nunmehr den Nachdruckern überlassen.

§. 24. Da es also vermöge des vorhergehenden gar nicht wahrscheinlich ist, daß ich Ihnen, vornehmlich in gegenwärtigen nahrlosen Zeiten, umsonst Bücher zuschicken sollte, welche bey uns allhier so gut sind, wie baar Geld, der (§. 21.) gedachte wirklich injuriirende Brief aber unmöglich von mir seyn kann; so wollen Sie nicht übel nehmen, wenn ich eine Vermuthung, jedoch in allem Vertrauen, gegen Sie äußere und dafür halte, Sie haben ihn selbst geschrieben. Denn, was könnte mich wol zurück halten, dieses nicht zu glauben? Sie haben ja, wie (§. 2.) klar ist, mich solcher scheußlichen Dinge beschuldiget, die zehnfach ärger sind. Denn gegen ein Pasquill von eben der Beschaffenheit, als womit Sie mich verleumdet und durch Ihre öffentliche Klage von neuem injuriret haben, würde das Verfahren, einen solchen Brief selbst zu erdichten, zu schreiben und vorzugeben, er sey von mir, gewiß nur eine Kleinigkeit seyn. Da Sie also bey jenem kein Bedenken getragen haben; weswegen sollte ich

Wer viel leicht der Verfasser ist.

Sie denn für zu eckel am Gewissen halten, dieses zu thun. Es ist dieses nur eine blos wahrscheinliche Vermuthung, welche Sie mir nicht übel nehmen müssen, weil ich sie für keine Gewißheit ausbebe.

Sechster Punkt  
Hrn. Klo:  
hes Kla:  
ge.

§. 25. Jedoch ich muß weiter zu Ihrem sechsten Punkte (§. 2.) gehen, wo Sie gegen mich als einen Pasquillanten nach den Kayserlichen und Chur-Sächsischen Criminalrechten verfahren und den Proceß ab executione angefangen wissen wollen. Sie müssen in Ihrem Leben so wenig von den Gesetzen der Teutschen Kayser, als den Chur-Sächsischen, oder irgend einer gesitteten Nation überhaupt etwas Vernünftiges gehört haben, wenn Sie auf den Einfall gerathen können, eine von zweoyn Personen, welche, wenn ich auch nur sehr wenig sage, einander beleidiget haben, und wovon Sie so gar den gedruckten Beweis in Ihrer Bibliothek zugleich an den akademischen Raht mitschicken, worinnen das auf mich gedruckte Pasquill (§. 18.) steht, sey gehalten, der andern die geringste Privatsatisfaction zu geben, welche Sie doch ausdrücklich verlangen. Um des Himmels willen Welch ein Verfahren! auf jemanden ein Pasquill (§. cit.) deswegen drucken zu lassen, weil man, beydes aus Mangel des Verstandes und der Redlichkeit, eine Uebersetzung für verdorben erkennt, welche wenigstens eben so richtig gerathen ist als das Original (Beytr. St. 1. §. 7.); um wie viel unrechtmäßiger aber handelt man, wenn der Beleidigte gar nicht einmal der Verfasser derselben ist (Beytr. St. 1. §. 3.)? Im Falle sich nun dieser auf die allererlaubteste und rechtmäßigste Art vertheidiget, seine gekränkte Ehre gegen einen Pasquillanten rettet, in einem Tone zu ihm redet, wie er solches auf keine andere Weise fordern kann, des

Di-



Divulgatoris libelli famosi hlos wegen seines vornehmen Charakters schonet, obgleich die von ihm erlittene Beleidigung (S. 18.) viel ärger ist, als die von dem Pasquillanten selbst; so untersteht sich jener nichts desto weniger, eine Injurienklage wider den Beleidigten anzustellen? Heißt dieses nicht genau eben so viel, als ob man mit ausdrücklichen Worten behauptete: man habe das Recht, einen jedweden ohne Unterscheid (wie solches suppositum aus den Klotzigen Journalen satzsam erweislich ist) freventlich zu beleidigen, und welcher sich hierwider auflehnet oder vertheidiget, sey ein Injuriant oder gar Pasquillant, welcher nach den Criminalrechten, zur Satisfaction des Pasquillanten, abgestraft zu werden verdiene.

S. 26. Allein, man wird hier behaupten, ich habe nichts destoweniger sträflich gehandelt, weil ich zu dem Hrn. Pasquillanten aus einem etwas harten Tone geredet habe. Da nun niemand sein eigener Richter seyn dürfe; so bleibe ich dennoch strafbar. An der Sträflichkeit der Selbststrache habe ich mein Tage nicht gezweifelt; allein diejenige Satisfaction, welche der Selbststrächer zu geben schuldig ist, darf nur der iudex fordern, das heißt, sie ist blos publica, und in diese darf sich keine der beyden beleidigten Parteyen mengen: mithin ist die eine Partey so wenig als die andere befugt, Privatsatisfaction zu fordern, wenigstens, wenn die von beyden Seiten zugefügten Beleidigungen einander gleich sind; sind sie aber noch darzu ungleich, so kann derjenige noch vielweniger einige Privatsatisfaction erhalten, welcher am heftigsten beleidiget hat: welches alles nicht nur aus dem natürlichen, sondern Römischen, Sächsischen und übrigen Teutschen Rechten zum

Ueberflusse klar ist. Nachdem ich dieses außer Streit gesetzt habe, so ist der Fall dieser. Der Pasquillant in der Klopzigen Bibliothek 2c. S. 173 bis 175, und der Hr. Klopz als Pasquilltrödler, beleidigen mich beyde, dieser aber noch ärger als jener (S. 19.). Nichts desto weniger verzeihe ich diesem blos wegen seines vornehmen Charakters, und vertheidige mich nur gegen jenen allein: in welchem Verfahren bisher deswegen noch kein Mensch etwas sträfliches finden kann, weil es, nach den menschlichen Rechten, von mir abhänget; gegen welchen ich mein Recht ausführen, und welchem ich verzeihen will. Nun kommt aber derjenige, dessen zugefügte Beleidigung ich nicht rächen, sondern sie ihm verzeihen will, und belangt mich deswegen in-äuriarum, weil ich gegen den andern mein Recht ausführe. Da Sie also, Hr. Klopz, der Verfasser des Pasquilles, wie Sie vorgeben, nicht sind, aber mich nichts desto weniger ungleich ärger beleidiget haben, als dieser; so hielte ich dafür, Sie belangten mich deswegen nicht als einen Injurianten oder Pasquillanten, weil ich gegen Sie (S. 9.) so großmüthig handele. Haben Sie das Pasquill nicht gemacht, sind Sie daher (Beitr. I St. S. 13.) nicht getroffen; weswegen wenden Sie sich denn an die Obrigkeit, betragen sich so erbärmlich, heckeln, wehklagen gleichsam, und stellen eine eben so jämmerliche, als übertriebene, beleidigende und unrechtmäßige Klage an; da ich doch gar nichts mit Ihnen zu thun habe, und zu thun haben will? Wie boshaft ist es aber noch über dieses; wenn Sie wegen eines Punktes nicht nur höchst unrechtmäßig klagen, sondern sich noch darzu die Rache vorbehalten, und sie nicht der Obrigkeit anheim stellen wollen? Lassen Sie doch den Pasquillanten erst selbst hervortreten

treten und über Injurien klagen, und mischen Sie sich nicht in Dinge, die Ihnen nichts angehen. Haben Sie das Pasquill nicht selbst gemacht, so dürfen Sie ihn ja nur nennen, und dadurch Sich mit einem male öffentlich rechtfertigen, daß Sie kein boshaftes Herz haben, sondern rechtschaffen und ehrlich handeln: hierdurch wird Ihre Ehre gerettet, durch fernere Verschwiegenheit aber nothwendig noch mehr verdächtig. Können Sie aber keinen finden, welcher die Beschuldigung des verfertigten Pasquills über sich nehmen und sie verantworten will; so sagen Sie lieber, der Verfasser sey nach Ostindien zu Schiffe gegangen und längst von den Wellen des Meeres verschlungen, oder nach dem Parnass gereiset, und der Drache habe ihn gefressen: da er denn in dem einen als andern Falle gleich sicher ist, daß ich ihn jemals iniuriarum belange.

§. 27. Will man aber (S. 26.) behaupten, es unhöf-  
 sey unrecht und sträflich, daß ich dem Hrn. Pasquillikeit  
 lanten etwas hart begegnet habe; so kann man diese gegen den  
 sträfliche Härte mit nichts beweisen. Ich will d. E. In. Pas-  
 denjenigen Ausdruck aus dem Ende des 45ten Shen quillan-  
 meiner Beyträge 2c. 1 St. anführen, welcher ver- ten.  
 muthlich der allerhärteste scheinen wird, und wo es  
 heißt: „übrigens belieben Sie wohl zu merken, daß  
 „ich Sie in dem vorhergehenden nicht, wie Sie mich,  
 „einen Betrüger gescholten, sondern nur erwiesen  
 „habe, daß Sie einer sind.“ Ist es möglich, daß  
 jemand dadurch vor der Obrigkeit sträflich werden  
 kann, wenn er beweist, daß jemand ein Betrüger  
 sey, oder ein jedwedes anderes Laster begangen ha-  
 be? Dieses wäre ja eben so viel, als die Laster ver-  
 schweigen und sie so wenig angezeigt als gestraft wis-  
 sen wollen; welches sich von einer jedweden ver-  
 E 5 rungs-

rungswürdigen Obrigkeit unmöglich denken läßt. Sagt man-aber, mein Beweis sey unrichtig; wohl-  
 an, so stoße man denselben um, und zeige, daß er  
 falsch sey. Will man behaupten, ich sey nicht höf-  
 lich genug mit dem Hrn. Pasquillanten umgegan-  
 gen: so frage ich: was verbindet mich zu der Höf-  
 lichkeit gegen einen Menschen, welcher ein Pasquill  
 auf mich gemacht hat? Da die Höflichkeitsbezu-  
 gungen die äußerlichen Merkmale der innern Hoch-  
 achtung sind; so folgt, daß derjenige, welcher sich  
 gegen einen Pasquillanten so höflich als gegen einen  
 rechtschaffenen Mann betrügt, entweder schwach am  
 Verstande, oder ein niederträchtiger Heuchler sey,  
 oder auch diejenige Ehre schändet, welche er recht-  
 schaffenen Personen schuldig ist. Man macht sich  
 in allen diesen Fällen jederzeit verächtlich und lächer-  
 lich. Mithin ist es eine Pflicht der Sittenlehre,  
 die Höflichkeit den bekannten Vollkommenheiten und  
 Unvollkommenheiten der Menschen gemäß einzurich-  
 ten. Betrügt man sich daher gegen einen Pasquil-  
 lanten eben so höflich und artig, als gegen eine  
 Person, von welcher man nichts Unanständiges  
 weiß; so beleidiget man diese, indem man ihr eben  
 diejenige und nicht mehr Achtung erweist, als einer  
 nichtswürdigen. Es ist also so weit gefehlt, daß  
 es eine Beleidigung seyn sollte, einem Pasquillan-  
 ten als einem Pasquillanten, und nicht als einem  
 honet homme zu begegnen, daß uns vielmehr die  
 Sittenlehre dieses Verfahren als ein Gesetz vor-  
 schreibt, wenn wir den letztern nicht beleidigen wol-  
 len. Noch viel weniger aber darf sich ein Pasquillant  
 beschweren, wenn mit ihm nach S. 13. Beytr. I  
 St. zu Werke gegangen wird, weil diese gar nur ei-  
 ne solche wohlgemeinte Züchtigung ist, welche, wie  
 die Worte zu Ende dieses Sphen lauten, zur Besser-  
 rung

rung des Gezüchtigten geschehen, und das ius natura-  
 rae so wohl als Romanum ausdrücklich sagt: qui  
 confert ad emendationem, correctionem et perfe-  
 ctionem alterius, iniuriarum reus non est. Denn  
 es würde eine vortreffliche Zucht der jungen Leute  
 werden, wenn z. E. der Schüler seinen Präceptor,  
 oder der Lernbursche seinen Meister, wegen erlitte-  
 ner wohlverdienter Züchtigung iniuriarum, oder gar  
 als einen Pasquillanten belangen könnte; sintemal  
 durch diese Züchtigung der Präceptor so wenig als  
 der Meister den Untergebenen eines groben Lasters  
 beschuldiget. Endlich so ist es ja nicht nur wider  
 die natürlichen, sondern alle Gesetze überhaupt, je-  
 manden eher iniuriarum zu belangen, oder wol gar  
 als einen Injurianten zu bestrafen, bevor noch eine  
 injurierte Person offenbar ist. Denn Injurien ohne  
 Application auf eine injurierte Person sind widerspre-  
 chende Dinge, oder, eigentlicher zu reden, gar kei-  
 ne Injurien. Mithin ist das Wort Betrüger z. E.  
 nicht eher eine Injurie, als bis erwiesen ist, daß ich  
 jemanden also heiße.

§. 28. Hieraus wird nun zur Genüge erhel-  
 len, ein wie höchst unbefugter Denunciant Sie sind, Leben-  
ter und  
achter  
Punkt  
des Hrn.  
Klotzes  
Klage.  
 Hr. Klotz, und daß Sie durch Ihre Denunciation,  
 was den siebenten und achten, als die letzten bey-  
 den Punkte, anbetrifft, aller Wahrscheinlichkeit nach  
 weiter nichts suchen, als mich 1) von neuem durch  
 die darinnen enthaltenen greulichen Beschuldigungen  
 zu injurieren und 2) unnöthige Kosten zu machen:  
 wenn Sie es anders für keine Unbilligkeit von mir  
 halten, daß ich von Ihnen glaube, Sie können als  
 i. u. Doctor diplomaticus unmöglich so sehr unwijs-  
 send seyn, daß Sie nicht einsehen sollten, Ihre In-  
 jurienklage wider mich sey höchst widerrechtlich: in-  
 dem

dem meine Beyträge 2c. durchaus nichts anders, als die rechtmäßigste Vertheidigung meiner öffentlichen Ehre gegen einen Pasquillanten, mithin keinesweges animo iniuriandi sed defendendi geschrieben sind. Nichts desto weniger aber können Sie sich, was Lit. b. des siebenten Punktes (S. 2.) anbetrifft, erdreisten, auf die Weise favorem iudicis erschleichen zu wollen, indem Sie (S. cit.) eigentlich so viel zu verstehen geben wollen: so wie die Universität Halle den beyden Durchlauchtigsten Häusern Oesterreich und Chursachsen damals schleunige Satisfaction gegeben; so hoffeten auch Sie (es hätte nicht viel gefehlt, daß Sie geschrieben hätten, als der Durchlauchtigste Schönegeisterkönig) gleich prompt Administration der Justiz von dem akademischen Rechte in Leipzig zu erlangen. Zu geschweigen, daß es gar nicht nöthig ist, die geringsten Bewegungsgründe hinzu zu fügen, wenn man ein Ehrwürdiges Iudicium um die Handhabung der Gerechtigkeit anflehet, vornehmlich, wenn dieses die Ehre einer jederzeit prompt geleisteten Justiz von undenklichen Zeiten her rühmlichst behauptet hat; übrigens auch des Posierlichen nicht zu gedenken, welches hier der Hr. Kloß eben so, wie in der deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften von seiner Schönegeisterdurchlaucht äußert: so muß ich nur das einzige anmerken, das diese Worte den Scheinbewegungsgrund der (S. 10. 11.) erwiesenen Verleumdung enthalten. Denn, hätte Hr. Kloß diesen weggelassen, so wäre es gleich offenbar gewesen, daß er weiter nichts als seinen Beklagten verleunden wolle; so aber bringt er doch seine den letztern Friedensschlüssen gerade zuwider streitenden Nachrichten nicht nur unter einer scheinbaren Ursache vor, sondern gewinnet noch darzu  
den

den wichtigen Vortheil der Ehre, daß er als der Schöngeisterkönig sich mit Durchlauchtigen Häusern in die Parallele stellen, und eben dadurch den Glanz der Schöngeistermajestät gewiß um kein geringes erheben kann. Härte man es sich wol jemals eingebildet, daß in einem Hrn. Kloze eine so ungemene Feinheit steckte, sich mit einer solchen Kunst auf den Schöngeistert tron zu schwingen? Behaupte ja kein Gelehrter, es sey dieses Verfahren die allergrößte Unverschämtheit, welche nur erdacht werden könne: denn ich versichere, daß ihm der gelehrte Tod sogleich unfehlbar in der Klozigen Bibliothek geschworen und veranstaltet wird.

§. 29. So groß indessen Ihre Kunst, Hr. Kloz, ein Schöngeisterkönig zu werden, immer seyn mag, so ist sie doch gegen diejenige, vermöge welcher Sie, nebst Ihren ähnlichen Glaubensgenossen, uns bald eine neue Religion predigen werden, als gar nichts zu rechnen. Hierüber muß ich mich sogleich ein wenig deutlicher erklären. In Ihrer und der Berlinischen Bibliothek zc. herrscht ein gewisser Hauptzweck, daß alle diejenigen, welche sich nur einkommen lassen, die wider die christliche Religion eines Voltaire z. E. begangene Narrheit und Tücke, wie auch den Eifer, der Deutschen Nation Schandflecke anzuhängen, ein wenig deutlich zeigen, in einem Streiche fort gemißhandelt werden, sie mögen so vernünftig zu Werke gehen, als sie immer wollen. Dieses muß ich vor allen Dingen zuerst erweisen. In dem unschätzbaren Werke der allgemeinen deutschen Bibliothek B. 5. St. 2. S. 70 bis 74, wo Schmid's Histoire critiquee etc. von dem Hrn. K. (ob der Hr. K. der Hr. Kloz ist, weiß ich nicht) recensiret wird, ist die ganze Recension auf den Satz gebauet: wer einen witzigen, drolli

Beherzigung der Klozigen Absichten

drolligen Kopf, wie z. E. Voltairen, widerlegen will, muß eben so viel Wiß haben, und auch eben so drollig seyn, wie dieser, wo nicht, so schadet er seiner Sache mehr, als er derselben nützt, ja er giebt den Feinden der Religion so gar das Schwerd in die Hand, und was dergleichen theure Wahrheiten mehr sind. Kurz, der Hr. K. verkündiget uns hier den Satz: wer einen Narren widerlegen will, muß vorher selbst ein Narr werden, sonst kann er nicht vernünftig widerlegen. Aber hören Sie doch, Hr. K., eigentlich sollten Sie bereits in der Schule gelernt haben, daß das Geschäfte der Untersuchung der Wahrheiten und Widerlegung der Irrthümer vornehmlich der Vernunft überlassen werden müsse. Wird diese zugleich in einen witzigen Vortrag eingekleidet, und eben dadurch angenehmer und lebhafter vorgetragen, so ist es, wie bey allen vernünftigen Schriften, in manchen Fällen desto besser; denn man erwirbt auch den Beyfall der Wislinge. Es ist aber dieses Verfahren so wenig eine allgemeine Regel, daß man eben so wohl behaupten kann, man wird durch diejenige Weitläufigkeit, welche von dem witzigen Vortrage nicht zu trennen ist, denen, welche die Kürze lieben, gewiß um eben so viel untrüglich, als den Wislingen angenehm; und was hat man alsdenn gewonnen? Weil also der Wiß bey den Vernunftwahrheiten blos etwas Zufälliges, aber keinesweges Wesentliches ist; so geht einer wirklichen Widerlegung nichts darunter ab, sie mag witzig vorgetragen seyn, oder nicht. Bey Ihnen, Hr. K., ist die Sache genau umgekehrt: Sie achten den Wiß, als den bloßen Puz des Verstandes, nothwendiger, als die Gebeine oder den Körper selbst. Wer wird jemals so wahnwitzig handeln, und die Widerlegung eines Irrthums in der Geometrie



metrie deswegen verwerfen, weil sie nicht in einen witzigen Vortrag eingekleidet ist? Gewiß, hier würde man schön zurecht kommen, wenn man da seinen Witz auskrahmen wollte, wo er gar nicht hingehört. Oder, wie kann sich ein Schulknabe einkommen lassen, zu behaupten, die Wahrheiten der göttlichen und menschlichen Erkenntniß werden dadurch weniger wahr, oder gar falsch, wenn sie gleich von unzähligen Leuten irrig demonstriret, oder genauer zu reden, gar nicht demonstriret werden? Als daher Voltaire einstmals so geil war, sich in die Newtonsche Weltweisheit zu mischen, so wurde dieses witzige Wunderding den Augenblick lächerlich, ob gleich einer und der andere Naturkundiger, auch auf eine noch so ungekünstelte Art, und ohne einmal eine witzige Miene zu machen, ihm zeigte, daß er am Gehirne nicht recht verwahret sey. Gewiß Hr. K. dieses Exempel beweiset, daß der Witz bey Widerlegung das Wesentliche, die Vernunft aber etwas Zufälliges und Entbehrliches ist. Und Sie haben Sich dennoch an dem traurigen Schicksale des Altgefallen der Schönengeisterzunft nicht spiegeln können? Uebrigens müssen Sie merken, Hr. K., daß ich hier gar nicht von der Sache des Hrn. Schmid; sondern nur blos von Ihren herrlichen Grundsätzen rede, durch welche der gründlichen Gelehrsamkeit mit einem male ein so großes Licht aufgehet; und es ist gar kein Zweifel, daß die Ausländer eben so erschrecklich große Augen machen werden, wenn sie eine solche Teutsche Weisheit in einer Teutschen Bibliothek zu Gesichte bekommen. O! Schade, daß der theure Apostel K. nicht 24 Stunden eher in der gelehrten Welt aufgestiegen ist; denn wir würden in der Vernunftlehre, Weltweisheit, Theologie et sic porro in infinitum ungemein viel weitere Schritte

te

te gemacht haben. Jedoch, was nicht geschehen ist, haben wir noch zu hoffen.

Durch welche Mittel sie zu erreichen sind, und §. 30. Nachdem die Nothwendigkeit des Wißes und Zufälligkeit des Verstandes bey dem Geschäfte der Widerlegungen, vermöge des vorhergehenden, erwiesen worden; so ist es nunmehr, wenn man anders die löbliche Absicht hat, der Religion recht aufzuhelfen, höchst nöthig, alle diejenigen als Zummköpfe recht herunter zu machen, welche sich unterstehen, einen Religionsfeind zu widerlegen, oder dessen Blöße wol gar so sehr zu zeigen, daß man z. E. einen ganzen Candide in förmliche Syllogismen zerlegt \*). Denn, da es allerdings etwas Unverschämtes ist, einen ganz nackend auszufleiden und noch dazu dergestalt anzuhängen, daß er gar nicht ausweichen kann; so ist ja offenbar, daß der, welcher einem Narren mit Vernunft begegnen und ihn wieder zurecht bringen wolle, erst selbst ein Narr werden müsse (§. 29.) Daher haben Sie, meine Hrn. Berliner und Hällische Kritiker zum Theil, eine ungemein löbliche Handthierung, wenn sie den Feinden der Religionsfeinde, aus dem vorhergehenden und andern dergleichen ähnlichen Grundsätzen, je eher je lieber das Handwerk zu legen und sie dergestalt zuzurichten suchen, daß ihnen der Appetit, für die Religion zu schreiben, bald vergeht. Belehren Sie doch diese einfältigen Leute, daß alle ihre Bemühungen umsonst, und sie viel zu schwach sind, sich in puncto der Nartheit mit einem Schöngeisteshelden zu messen. Hierdurch werden Sie un-

fehl-

\*) Man sehe die im vorhergehenden Hrn angezogene Recension.

fehlbar im kurzen alle diejenigen Vortheile erwerben, welche von einer güldenen Zeit nur immer erwartet werden können, welche sich sogleich über den ganzen Erdboden verbreiten wird, so bald nur erst die unangenehmen Hindernisse der zehen Gebote, peinlichen Halsgerichtsordnung, nebst einer grossen Menge lateinischer und teutscher Gesetze aus dem Wege geräumt sind.

S. 31. Ich darf wol nicht läugnen, daß ich mich durch meinen unwissenden Weltweisen diesen löblichen Bemühungen ziemlich dreist widersetzet habe; und was würde es helfen, denn dieser ist ja eben so am Tage, wie die Zuverlässigen Nachrichten zc. ja beyde haben fast einerley Zweck. Wie aber, Hr. Klotz, haben Sie es doch immer so sträflich versäumen können, jenen nicht eben so wohl ein Pasquill zu heissen, wie diese. Ohnfehlbar dachten Sie, die Zuverlässigen Nachrichten wären, als eine seit zehn Jahren verbotene Schrift, in niemands Händen mehr; mithin könnte man sie nicht ertappen und lügen strafen. Zu allem Unglücke aber sind sie gar, eben wie die Beyträge zc. nachgedruckt, und stehen mitten in der Kriegs-Canzelley. O! heissen Sie doch den unwissenden Weltweisen zc. noch gegenwärtig ein Pasquill, so kauft ihn niemand. Jedoch, dieses ist auch eben so dreist nicht zu rathen: denn es ist ein Unglück, daß die Leute gemeiniglich nach dem am meisten greifen, was ihnen am ernstlichsten verbotnen wird: mithin taugt dieses Mittel nicht. Packen Sie daher nur die Vorrede und Anmerkungen an, und gehen auf dieselben mit eben dem Heldenmütze los, wie vorher.

Wittes Berge: hen wis der diesels ben.

Wilk. Beytr. 2. St. D her

her auf die Buchstaben und Wörter. Zeigen Sie, wie eins so tumm als das andere, und der Herausgeber gar nicht fähig sey, sich (S. 29.) mit einem Voltaire zu messen. Ich sehe dafür, Sie legen Ehre ein (Beytr. St. 1. S. 13.).

Ermahnung an Hr. Klop, so rathe ich Ihnen, ja den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu versäumen, wenn Sie anders Ihre Ehre erwerben wollen: denn in medio posita est palma — — Fronte capillata est, post haec wohl zu occasio calva. Sie wissen ja übrigens am besten, daß Ihnen niemals in Teutschland so viel Ehre widerfahren ist, daß man Ihre Injurienklagen in Betracht gezogen hätte; so oft und an so verschiedenen Orten Sie dieselben auch immer angebracht haben. Nun aber, da das Gegentheil Mode zu werden beginnt, haben Sie schon halb gewonnen. Nunmehr dürfen Sie durchaus nicht eher nachlassen, bis ein solcher Feind eines Religionsfeindes deswegen recht exemplarisch abgestraft worden ist, weil er kein Pasquill auf sich hat sitzen lassen wollen, welches Sie so sorgfältig ausgetrödelt haben; da er sich doch nicht einmal nach Ihnen (S. 29.) vorge-schriebenen Gesetzen, und so wie es eigentlich seyn sollte, mit einem Voltaire recht gemessen hat.

Wichtige Folgen, welche alsdann zu hoffen sind. S. 33. Was für einen wichtigen Vortheil werden Sie alsdenn nicht gewonnen haben, wenn es nur erst einmal dahin gediehen ist, daß ein einziges Exempel nachdrücklich statuiret worden? Können Sie sich wol einbilden, daß sich alsdenn jemand ferner

ferner unterstehen werde, zur Ehre der christlichen Religion niemals wieder eine Feder anzusetzen. O! nicht zu gedenken. Dieses aber um desto mehr, weil ich Ihnen im Vertrauen melden kann, daß unter unsern Kindern der Propheten bereits ein solches Schrecken herrscht, daß, so bald sie sich nur mit einer Feder ein wenig mausig machen, ihnen dieselbe den Augenblick entfällt, so bald man nur sagt: der Klokige Beleuchter von Halle kommt. Nachdem die Feinde der Religionsfeinde erst unter den Fuß gebracht worden sind; so müssen sich die andern wohl ergeben.

S. 34. Hr. Klok! versäumen Sie ja den Zeitpunkt nicht: denn jetzt eben scheint er Ihnen günstig. Jetzt haben Sie eine solche Rolle zu spielen angefangen, daß, wenn Sie diese glücklich ausführen, Ihnen alle Welt zugestehen muß, Sie haben zehnmal mehr Feinheit bewiesen, als da Sie sich (S. 28.) auf den Schönengeisterthron geschwungen, obgleich dieses gewiß keine Kleinigkeit war. Dem was meinen Sie, wie würden nicht nur Sie, sondern alle Ihre Voltairischen Zunftgenossen Ursach haben zu lachen, wenn der akademische Naht auf einer berühmten lutherischen Universität, in einer Provinz, welche die Ehre des Ursprunges und der Besserung der christlichen Religion hat, für die Erhaltung dieser auf die Weise sorgte, daß sie einen, welcher sich durch die Vertheidigung derselben ein schändliches Pasquill (S. 18.) zugezogen, öffentlich und exemplarisch deswegen bestrafte, weil er dieses als ein ehrlicher Mann von sich auf eine Weise, so wie es alle natürlichen und bürgerlichen Gesetze

Besonders in Betracht der Ehre welche Hr. Klok zu erwarten, und

erfordern und gestatten (§. 26. 27.) von sich abgelehnet, wie es ein ehrloser Pasquillant nicht anders erwarten kann; ja was noch mehr ist, so gar ohne, daß einmal der Thäter oder Pasquillant offenbar geworden und sich die Widerlegung selbst angezogen hätte? Würde nicht alle Welt Ihre Kunst, ein Hochlöbl. Gericht zu täuschen, gestehen und bekennen müssen, der ist der feinste Klost, welcher jemals existirt hat.

welcher  
Raaspre:  
geln er  
ich zu be:  
dienen  
hat.

§. 35. Was die übrigen Widerwärtigkeiten anbetrifft, welche Ihnen etwa von denen Hrn. Antikritikern in den Weg gelegt worden, und künftig hin noch in den Weg gelegt werden möchten; so wird sich alles dieses leicht geben: nachdem nur erstlich die Sache in Betracht der exemplarischen Bestrafung, wegen des an der Schönengeistermajestät begangenen Hochverraths in Richtigkeit gebracht worden ist. Denn, nachdem Sie sich erst einmal in Auctorität gesetzt und furchtbar gemacht haben; so dürfen Sie nur, so bald Ihnen einer in die Quere kommt, ohne viele Umstände entweder in selbsteigener Person anfangen zu schimpfen, oder eine Ihrer Recensionskreaturen für sich schimpfen lassen. Untersteht sich nun einer, sich zu verantworten, so heißen Sie ihn kurz und gut das Maul halten, schimpfen ärger, zeigen ihm Ihren vornehmen Charakter, und führen dabey den Spruch an, duo cum faciunt idem, saepe non est idem. Will er noch nicht ruhig seyn, so drohen Sie erst mit Klagen, und wenn auch dieses nichts hilft, so lassen Sie ihn, es sey an welchem Orte in Deutschland es immer wolle, sogleich einstecken. Wenn Sie

Sie nun erwegen, daß es die wenigsten so weit kommen lassen, sondern sich allemal besinnen werden, longas regibus (S. 28.) esse manus; so können Sie zuverlässig glauben, daß Ihre Herrschaft gar bald durch ganz Teutschland ausgebreitet seyn werde: und wenn dieses erstlich ist: so sehe ich eben nicht, was an der Universal-Schönengeistermonarchie noch viel fehlen sollte. Hr. Klos! fronte capillata est, post haec occasio calva.

S. 36. Noch eins, Hr. Klos! Ihr Wasf-Gelehr-  
fenträger im 83sten Stücke des Hamburgischen Geschicht-  
Correspondenten bath mich neulich mit der allerer- te des  
bärmlichsten Miene gar höchlich, ich möchte mich Hrn. Kl  
erbitten lassen, und Ihnen doch ja keine gelehrte bes Wa  
Fragen mehr zu beantworten auferlegen: denn die fenträ-  
treuherzige Seele wußte noch nicht einmal, daß es gers, un  
mit unserer Streitigkeit eine bloße Spiegelfechterey  
sey. Um mich aber desto eher zu bewegen, so hol-  
te er so gar einen Spruch aus der Bibel 2 Tim. 2,  
v. 23 her, und zeigte mir, daß, weil ich doch in  
dem unwissenden Weltweisen für einen Christen  
gehalten werden wollte, ich vermöge der christlichen  
Liebe verbunden sey, Sie nicht mehr mit gelehrten  
Beweisen zu ängstigen. Dieses versprach ich auch  
mit der Bedingung, wenn Sie mich anders nicht  
ferner mit Injurienklagen heimsuchen wollten. Glau-  
ben Sie daher, daß die vorgelegten Fragen bereits

guten Theils aufgelöst sind, und ich wollte nur genau erfahren, ob sie auch etwas Litteratur wüßten. Daß Sie so wenig, wie Ihr Hr. Pasquillant, antworten können, weiß ich mehr denn zu wohl: und daß Sie wirklich nicht antworten, dafür bin ich ungemein verbunden: denn Sie würden mich mit Ihrer Antwort einer solchen Reihe von Widerlegungen ausgesetzt haben, welche ungleich weiter hinaus zu führen wären, als alle unendlichen Reihen der Analysten, wenn ich mit Ihnen hätte zu Ende kommen wollen, vornehmlich was den Punkt der Ketzermacherey anlanget, weil Sie hierinnen besonders stark sind.

nes lies  
n Ge-  
uen.

§. 37. Nächst diesem so möchte ich Sie auch noch wol ferner demüthig bitten, bey Ihrem zweyten lieben Getreuen in der Nachbarschaft von Hamburg (Beytr. zum Reichs-Postreuter St. 37) eine mitleidige Fürbitte einzulegen, mich doch ferner aus Gnaden mit Pasquillen zu verschonen. Der eheliche Mann hat genau eben die Denkart wie Sie. Er muß Ihnen eben so gut seyn, als sich selbst: denn es ist ihm unmöglich, den Titel meiner Beyträge, welche er recensiren will, auszuschreiben, sondern er übersetzt die beyden Wörter, Klostigen Bibliothek, durch wider Herr Klozens deutsche Bibliothek. Das heiße ich eine Zärtlichkeit, wie sie unter Herzensfreunden seyn muß! Denn er heißt die



die Zuverlässigen Nachrichten 2c. ein Pasquill, mich einen Pasquillanten, behauptet genau das Gegentheil von allem dem, was alle Welt in meinen Beyträgen 2c. liest, lästet sich auch eben so treuherzig wie Sie (S. 17.) ertappen, und führet überhaupt dasjenige Werk eifrig fort, welches Sie so rühmlich angefangen haben. Ja er hält so gar dafür, es sey gegen einen solchen Verbrecher, als ich, noch viel zu wenig, ihn bey zweyen Durchlauchtigen und mächtigen Teutschen Häusern, einer vornehmen Akademie und vor dem ganzen Teuschlande verhaft zu machen; sondern er will nicht eher ruhen, bis er noch darzu eine ganze Armee wider mich ins Feld gestellet hat. O! meine Herren! . . . . wider so einen Elenden? . . . . Lassen Sie ihm doch Gnade angedeihen. . . . . Ist es aber ja nicht anders möglich, als daß Sie alle Mächte des Erdbodens wider mich aufbringen müssen; o! so lassen Sie doch nur die Einwohner in dem Monde meine guten Freunde bleiben: morgen will ich mich auf die Post setzen, und zu diesen meine Zuflucht nehmen. Was meynen Sie, Hr. Klotz, wenn ich mich unterstünde, eine Muthmaßung ohngefähr von eben der Art bezubringen, wie oben (S. 24.) Jedoch ich lege gern die Hand auf den Mund; ich will bey Leibe nicht sagen, hier äußere sich diejenige Rache, welche Sie sich (S. 2. 22.) vorbehalten haben: denn die Sache ist gar zu sehr geheimnißvoll. Vor meiner flüchtigen Abreise nach dem Monde

aber muß ich allen unerfahrenen jungen Gelehrten noch eine kleine aber wohlgemeynte Warnung zurück lassen.

Hrn. Klo: §. 38. Seyn Sie fromm, meine Herren,  
 des ge: unterthänig, und ehren den Schönegeisterkönig, so  
 lehrter wird es Ihnen in allen Journalen und Zeitungen  
 Mecha: wohlgehen. Hr. Klopz, welcher sich neulich (§. 28.)  
 nismus mit unglaublicher Politik auf den Schönegeister-  
 und thron schwang, ist ein Mann von einem vornehmen  
 Charakter (§. 9.), in denen Fällen, welche die Er-  
 kenntniß der Welt, Menschen und Gelehrsamkeit  
 (§. 12. 15. 16. 17.) betreffen, überaus kurzsch-  
 tig, aber desto weitsichtiger, wenn es darauf an-  
 kommt, die Leute (§. 36.) nach dem Monde zu  
 vertreiben. Mit einer gründlichen Erkenntniß darf  
 man ihm ja nicht kommen, weil er diese von seiner  
 Jugend an und noch immer gegenwärtig verabscheu-  
 et; ihn aber gar aus dergleichen examiniren wollen,  
 ist eben so strafbar, wie der Hochverraht wider die  
 Schönegeistermajestät, und wer sich dergleichen un-  
 tersteht, wider denselben läßt er so gleich aus allen  
 möglichen peinlichen Rechten erkennen (§. 2.) Sein  
 Gedächtniß ist desto langweiliger, und ein wirkli-  
 cher geistlicher Drehkasten, aus welchem man so  
 viel griechische und lateinische Wörter heraus ley-  
 ern kann, als man will: denn das allerbeste bey  
 dieser geistlichen Maschine ist, daß es ihr niemals  
 am

am Winde fehlet. Doch nur mit dem einzigen Unterschiede, daß dort alles ordentlich und mit zureichendem Grunde, wie sich die Metaphysiker ausdrücken, zugehet, hier aber eine ewige Verwirrung ist. Mit dieser Maschine weiß niemand besser zurecht zu kommen, als der uralte Leyermann Bacchus. Sobald dieser an zu lehren fängt, so bewegen sich zwei Hände nach einem Papiere, darauf die rechte nach einer Feder, von hier nach dem Dintenfasse, von da wieder zurück und immer quer über das Papier. Darauf kommen eine Menge deutscher, lateinischer und griechischer Buchstaben zum Vorschein, welche gewiß eine solche Verbindung haben, daß niemand das maschinenmäßige verkennen wird. Nach einer Weile geht die Bewegung wieder zu dem Dintenfasse, abermal wieder, wie zuvor, quer über das Papier, und dieses beständig so lange fort, bis dem Leyermanne die Arme müde werden, und ihm die Kräfte entgehen. Nachdem nun dieser öfter gestärket wird, oder nicht, so hält auch die Bewegung entweder mehr oder weniger lange an. Was indessen Bacchus hier heraus lehret, das ist zehnfach zuverlässiger und wichtiger, als was das Delphische Orakel ehemals den Griechen vorleyerte: denn hier erföhnet niemals etwas zweydeutiges, sondern es ist alles sehr apodiktisch und deutlich; außer, daß alsdenn nur eine kleine Abweichung von der allgemeinen Regel gemacht wird, wenn Bacchus ungefähr auf eben die Art von der Religion lehren soll, als

der Pasquillant (Beytr. St. 1. S. 33.); aber eben dieses ist es, was die Maschine desto schätzbarer macht: denn jedermann weiß ja, daß dergleichen Abweichungen in dem Maschinenwesen ungemein schwer zu erhalten sind, und nicht leicht von andern, als den allergrößten Künstlern herausgebracht werden. Hieraus wird man nun leicht die Ursache einsehen, weswegen unsere Gelehrten dieses Feuerwerk dem Delphischen so weit vorziehen.

Charakter. S. 39. In so fern dieses wirklich geschieht, und sie allseits die Töne dieses gelehrten Feuerwerkes nicht nur in tiefster Ehrfurcht verehren, sondern sich auch alle und jede Dissonanzen, welche ihnen zuweilen in die Ohren gellen, gleich angenehm gefallen lassen; so ist der Hr. Klost auch der allumgänglichste, ungewungenste und artigste Mann von der Welt. Er ist gar nicht stolz, sondern überaus fidel, macht gern mit und beehrt einen jeden ohne Unterscheid, er mag ihn kennen oder nicht, mit seinen Satyren; um desto höher aber empfindet er dahingegen, wie billig, die Beweglichkeit, wenn sich jemand untersteht, eine kleine Kurzwelle mit ihm vorzunehmen: denn zu einem solchen schwast er sogleich von lauter Criminalrechten (S. 2.). Wegen seines umgänglichen Wesens sucht jedermann sich mit ihm in einen Briefwechsel einzulassen; weil sich unter diesen aber öfters (S. 21.) solche

solche Leute befinden, deren Schreibart seinem vornehmen Charakter durchaus nicht gemäß, so ist es kein Wunder, daß sie zuweilen ungnädig abgewiesen werden. Dahingegen hat er den jungen angehenden Gelehrten in seiner Bibliothek 2c. eine gar gnädige Regierung angekündigt, und ihnen verheissen, er sey ganz und gar nicht gesonnen, sie mit einem eisernen Scepter zu regieren; nur dulde er durchaus keinen Widerspruch. Ein Julius Cäsar im achtzehnten Jahrhunderte dachte zwar einmals anders, und verboth seinen Unterthanen, die wider ihn zu frey verfassten Schriften zu confisciren, blos, weil ihnen der Handel mit diesen, es möchte nun so wenig seyn, als es immer wolle, wenigstens doch etwas einbrächte: und mir deucht, dieses ist Beschimpfung genug für alle zu naseweise Schriftsteller. Allein die Nachsicht eines Julius Cäsar darf man wahrhaftig von keinem Schönengeisterkönige erwarten: und zwar deswegen, weil der Unterscheid zwischen dem Throne jenes und dieses ein wenig zu groß, und es unendlich leichter ist, ein gelehrtes Leyerwerk, welches unter allen Instrumenten am leichtesten verstümmet oder gar verdorben werden kann, zu vernichten, als den Thron eines Cäsar zu erschüttern. Jenes daher anzutasten, ist die allergefährlichste Sache von der Welt; wer sich solches unterstehet, der muß ohne einzige Gnade und Barmherzigkeit in den Mond relegirt werden. Lassen Sie sich dieses

60 Beiträge zu der Klostigen Bibliothek.

ses Wort, meine jungen Herren Gelehrten, zur  
Erbauung gesagt sehn: betragen Sie sich ja fromm  
und gehorsam gegen den Schönegeisterkönig, und  
spiegeln sich an meinem Exem-  
pel.

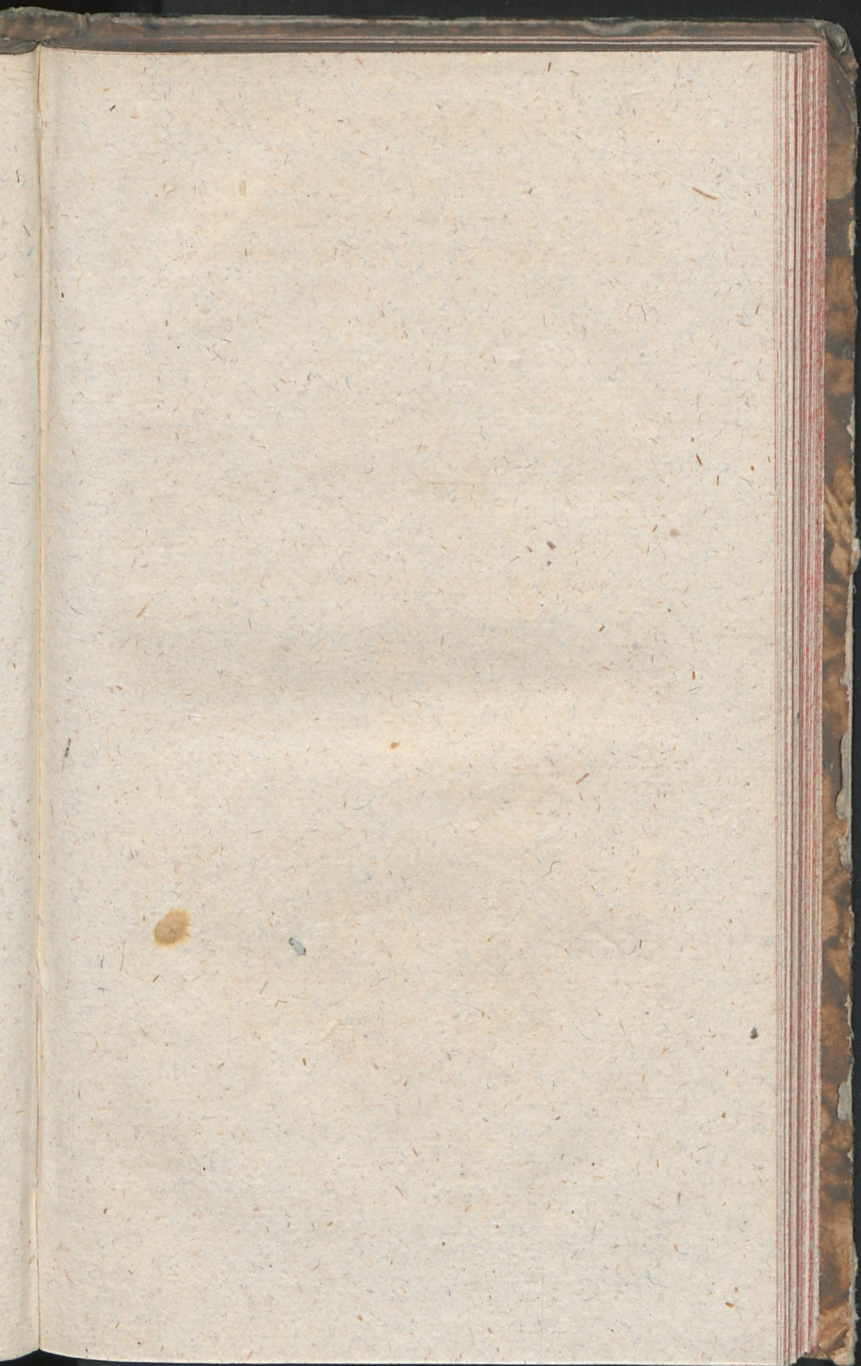
E n d e

des zwennten Stückes.

---

Man beliebe zu lesen: S. 40. Z. 26. heulen, anstatt hecklen.



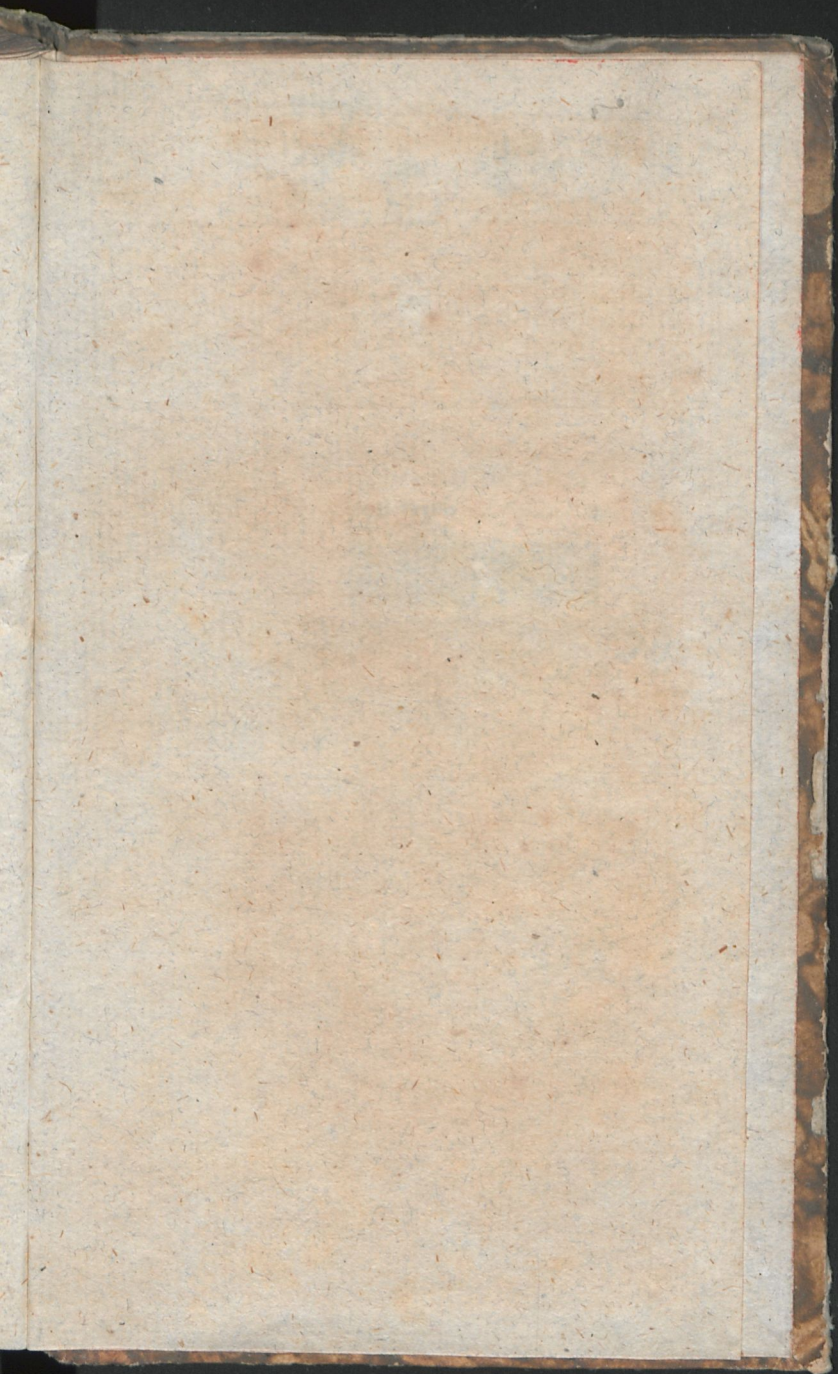














Zc 1454.

ULB Halle

3

004 573 706



f

561

WIP

W. C.







B.I.G.

Farbkarte #13

C. S. Wilkes  
moralische

# Beyträge

zu der

## Klozigen Bibliothek

der

schönen Wissenschaften.



---

Zweytes Stück.

---

Hamburg,  
gedruckt auf Kosten des Verfassers.